

stadt journal

Das offizielle Magazin
der Stadt Rapperswil-Jona

Juni 2017



TOURISMUS

Mit vereinter Kraft
in die Zukunft

STADTFEST

Zehn Jahre
Rapperswil-Jona

INTERVIEW

Sinn und Zweck von
Legislaturzielen



«Die Auftritte bleiben unvergesslich»
Stefan Hofer, Präsident der Stadtmusik Rapperswil-Jona



Impressum

Das «Stadtjournal», das offizielle Magazin der Stadt Rapperswil-Jona, erscheint zwei- bis dreimal jährlich und wird an alle Haushaltungen in Rapperswil-Jona verteilt. Zusätzliche Exemplare sind auf Anfrage bei der Stadtkanzlei erhältlich.

Redaktion

Hansjörg Goldener (Leitung),
Jacqueline Olivier, Thomas Rüegg,
Laura Verbeke

Design

Katja Hösli, MDC GmbH, Teufen AR

Druck

Bruhin Druck AG, Freienbach

Herausgeberin:

Stadtverwaltung Rapperswil-Jona
St. Gallerstrasse 40
8645 Jona

EDITORIAL

Der rote Faden

Liebe Einwohnerinnen und Einwohner von Rapperswil-Jona

Nach vielen Berufsjahren in der Privatwirtschaft, zuerst in einem Industriebetrieb und danach in einem Anwaltsbüro, habe ich im Januar mein Büro im Stadthaus Rapperswil-Jona bezogen. Es gibt wohl kaum einen abwechslungsreicheren Job als jenen des Stadtpräsidenten - jeden Tag etwas Neues, vom Bauprojekt zur Abfallentsorgung, vom Altersheim zur Kultur etc. Eine besondere Freude ist die Zusammenarbeit mit den Mitarbeitenden der Stadtverwaltung - ich erlebe hier viel Sachverstand, Motivation und Dynamik. Dass Entscheidungsprozesse beim Staat trotzdem länger dauern als in der Privatwirtschaft, ist der faire Preis der Demokratie. Hier entscheidet nicht der Chef nach eigenem Gutdünken, sondern umgesetzt wird, was politisch mehrheitsfähig ist - und das will immer wieder ausgehandelt werden.

Dennoch - oder gerade deswegen - ist es dem Stadtrat ein Anliegen, dass die Politik in Rapperswil-Jona einem roten Faden folgt. Diesen roten Faden haben wir definiert im Rahmen der Schwerpunktplanung, die uns die nächsten dreiein-



Martin Stöckling
Stadtpräsident

halb Jahre Richtschnur ist. Wir werden der Öffentlichkeit die wichtigsten Zielsetzungen in den nächsten Monaten präsentieren. Was ich schon verraten

kann und was kaum überraschen wird: Der Verkehr wird uns beschäftigen - und mit dem Verkehr auch die Siedlungs- und Raumplanung.

Wir spüren das starke Bedürfnis in dieser Stadt, Mobilität und Siedlungsentwicklung Hand in Hand zu planen. Gleichzeitig wissen wir, dass ein rascher Befreiungsschlag nicht möglich ist. Der Stadttunnel ist eine langfristige Lösung, auf die wir nicht tatenlos warten können. Wir wollen deshalb das Nebeneinander von Stadt und Verkehr verbessern, die Lebensqualität entlang der vielbefahrenen Achsen erhöhen und die Stauzeiten im Rahmen des Möglichen reduzieren. Der Weg dazu ist im Masterplan umrissen und in Umsetzungskonzepten konkretisiert. Nun muss es uns gelingen, diese Ideen und Projekte verständlich und nachvollziehbar zu vermitteln.

Einen Blick auf einige ganz tolle Seiten unserer Stadt gewährt die aktuelle Ausgabe des «Stadtjournals». Lassen Sie sich «gluschtig» machen auf das Stadtfest vom 19. und 20. August, lassen Sie sich inspirieren von den «Voyages entre les langues» und seien Sie ein bisschen stolz auf unsere schöne Tourismusregion.

Inhalt

- 4 Aktuelles aus der Stadt
- 6 Die neue Tourismusorganisation gibt Gas
- 10 Grund zum Jubeln: Rapperswil-Jona feiert den zehnten Geburtstag
- 13 Stadträtin Tanja Zschokke über die Bedeutung von grünen Stadtoasen
- 14 Die Stadt in Zahlen: Von offiziellen und inoffiziellen Badeplätzen
- 17 Die Jugendreporter zeigen ihre Lieblingsorte in der Stadt
- 18 Interview: Warum Legislaturziele für die Führung einer Stadt wichtig sind
- 22 Zehn Fragen an Hans Bianchi, Leiter der ARA
- 23 Ein Schlossgut verwalten? Für Felix Hollenstein eine Selbstverständlichkeit
- 26 Kunstprojekt: Von Bank zu Bank und von Sprache zu Sprache reisen
- 29 Die Stadtmusik pflegt Tradition und Moderne gleichermassen
- 32 Flavia Bruggmann, jugendlicher Coach beim Jump-in-Sunday
- 34 Hausgeschichten: der «alte Sternen» war Gaststätte und Bollwerk
- 35 Kulturhighlights



Juni
2017

Sport und Alter

Zwei neue Fachstellen eingerichtet

In Rapperswil-Jona sind zahlreiche Sportvereine aktiv. Seit Ende Februar haben sie nun eine direkte Anlaufstelle in der Stadtverwaltung: Die Fachstelle Sport und Bewegung kümmert sich beispielsweise um Fragen der Hallenvergabe, die Vernetzung der Vereine untereinander oder mit der Schule oder um Bau- und Sanierungsprojekte. Auch die Förderung und die Unterstützung von Sportanlässen sowie die Förderung von Sport und Bewegung ausserhalb der Vereine stehen auf dem Programm des Stelleninhabers Thomas Zahner. Der Schneesportlehrer, diplomierte Sport- und Eventmanager und Sportkoordinator war unter anderem stellvertretender Leiter eines Seilparks, Leiter der Schweizer Ski- und Snowboardschule in Elm und engagiert in der Leiter-Aus- und Weiterbildung für Jugend und Sport in den Bereichen Skifahren und Kindersport.

Zukunftsorientierte Projekte sollen in den kommenden Jahren

im Alters- und Gesundheitsbereich initiiert werden. Zur Vernetzung und Koordination der städtischen Aufgaben und Stellen sowie zur Förderung der Zusammenarbeit zwischen städtischen, kantonalen und privaten Organisationen wurde die Fachstelle Alter und Gesundheit geschaffen. Die erfahrene Pflegeex-



Foto: zvg

Undine De Cambio, Fachstelle Alter und Gesundheit

pertin, Gerontologin und Dozentin Undine De Cambio wird ihre Arbeit als Fachstellenleiterin Mitte August aufnehmen. Sie wird stadtintern die erste Ansprechperson im Themenbereich sein, den Kontakt zur Stiftung Rajovita sicherstellen und die Massnahmen des neuen Altersleitbilds umsetzen. (red)



Foto: zvg

Thomas Zahner, Fachstelle Sport und Bewegung.

Kantonaler Mädchentag

Action und Spass für einmal nur für Mädchen

Am Samstag, 20. Mai 2017, findet in Rapperswil-Jona der fünfte kantonale Mädchentag statt. Mädchen der 6. bis 9. Klasse aus dem ganzen Kanton erwartet an diesem Tag im katholischen Kirchgemeindehaus und im Schulhaus Schachen von 13.30 bis zirka 21.15 Uhr ein buntes Programm mit zahlreichen Workshops: sportliche Angebote wie Yoga, Tanz, Workouts oder Selbstverteidigung, kreative Angebote wie Bleistiftzeichnen, Fotografie, T-Shirt drucken, klassische Themen wie Make-up, Gesichtspflege und Frisuren, aber auch Ausgefalleneres wie Namensbild kreieren, Henna-Tattoos zeichnen oder Marshmallows herstellen. Am Abend trifft frau sich zum gemeinsamen Abendessen und einem Programm mit tänzerischen und musikalischen Showacts.

Parallel dazu gibt es für interessierte Jugendarbeiterinnen am Nachmittag einen Fachinput zum Thema Mädchenarbeit. Ausserdem informieren diverse Institutionen an Ständen über ihre Arbeit: Zepa, Lungenliga, Jugendpolizei, Pro Juventute oder Infoklick. Die Projektleitung liegt in den Händen der städtischen Kinder- und Jugendarbeit. (red)

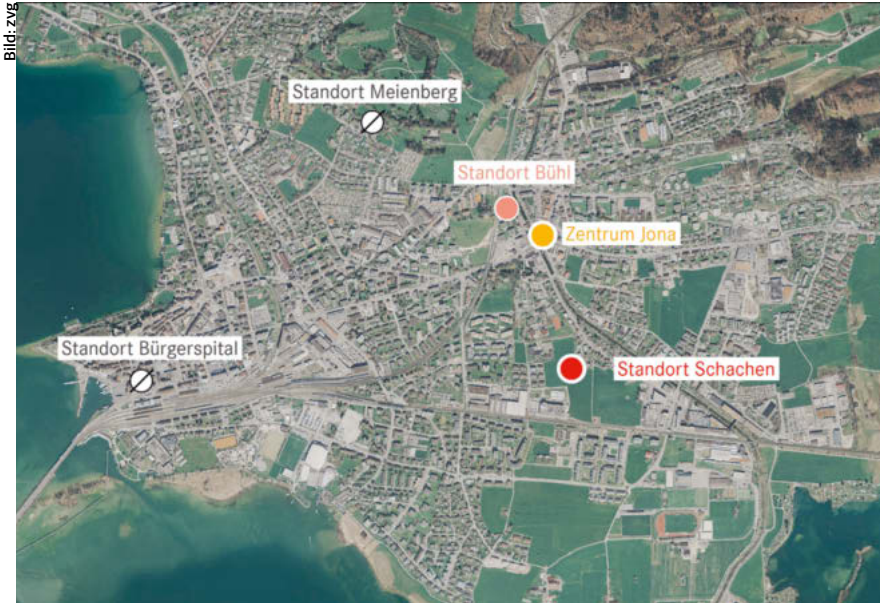
> www.maedchentagsg.ch



Foto: zvg

Mädchen unter sich am letztjährigen kantonalen Mädchentag.

Pflegezentrum Schachen Zwölf Teams erarbeiten einen Projektvorschlag



Im Schachen soll bis 2022 ein neues Pflegezentrum entstehen. Die Heime Meienberg und Bürgerspital werden im Gegenzug geschlossen.

Anfang Jahr haben die Stadt und die Ortsgemeinde Rapperswil-Jona gemeinsam den Projektwettbewerb für

das geplante Pflegezentrum Schachen gestartet. Ende März konnte das Präqualifikationsverfahren abgeschlos-

sen werden. Aus über 70 Bewerbungen hat die Jury zwölf Teams aus den Bereichen Architektur und Landschaftsarchitektur ausgewählt, die nun bis Mitte Oktober ihre Projektvorschläge erarbeiten werden. Diese müssen jeweils sämtliche Neubauten sowie die Umgebungsgestaltung, die Erschliessung und die Parkierung umfassen. Auch soll das neue Pflegezentrum städtebaulich überzeugen und neben einem ansprechenden Wohnumfeld für die Bewohnerinnen und Bewohner ein durchdachtes Betriebskonzept bieten. Das Pflegezentrum soll 168 Pflegeplätze und 60 Alterswohnungen mit Service bereithalten.

Die Jury, die sich aus Vertretern der Stadt, der Ortsgemeinde sowie der Stiftung Rajovita, aus mehreren Architektur- und Landschaftsarchitekturexperten sowie aus einer Vertretung der Anwohnerschaft (mit beratender Stimme) zusammensetzt, wird im November über die Projektvorschläge befinden. Im Dezember soll das Wettbewerbsergebnis der Öffentlichkeit präsentiert werden. (red)

Energiespartipp Downcycling - Recycling - Upcycling

Die Schweizer Bevölkerung nennt sich Weltmeisterin im Recycling - Chapeau! Aber wissen wir, was aus den Wertstoffen wird, nachdem wir sie korrekt entsorgt haben?

Recycling beschreibt nur einen Teil der Abfallaufbereitung: Produkte behalten durch Wiederverwendung der Wertstoffe ihre Qualität. Beispielsweise werden aus gesammelten PET-Flaschen wieder PET-Flaschen hergestellt und damit Ressourcen- und Energieverbrauch reduziert. So auch beim Altpapier. Allerdings vermindert sich oft die Qualität des Wertstoffs. Man spricht von Downcycling, wenn aus hochwertigem Schreibpapier zum Beispiel Toilettenpapier wird. Die Königsdisziplin ist das Upcycling. Anstatt Dinge wegzuworfen, können neue geschaffen werden. Ein berühmtes Beispiel ist der Lampenschirm aus - wieder aufgefüllten - Campari-Fläschchen.

Doch Obacht beim Kauf von Recycling-Produkten! Auf den ersten Blick mag eine Idee toll sein, kann sich aber als ökologisches Eigentor entpuppen: Aus Plastikflaschen hergestellte Outdoor-Funktionskleidung verbraucht Unmengen an Chemikalien und fossiler Energie.

Sammeln wir weiterhin weltmeisterlich und bewahren uns ebensolche Weitsicht beim Kauf von Recycling-Produkten.

Quelle: Energieagentur St. Gallen



Im «Stadtjournal» veröffentlicht die Energiestadt Rapperswil-Jona jeweils in dieser Rubrik einen Tipp, wie man im Alltag ganz einfach Energie sparen kann.



Blick aus luftiger Höhe über den Schlosshof Richtung Zürichsee.

Vierversprechend dynamisch

Seit Anfang Jahr werden die Tourismusregion Zürichsee und ihr Zentrum Rapperswil-Jona aus einer Hand betreut. Die Destination Rapperswil Zürichsee Tourismus will sich gemeinsam mit Zürich Tourismus verstärkt national und international positionieren. Zudem sollen auch die lokale und die regionale Präsenz ausgebaut werden.

Text: Walter Aeschmann

Fotos: Rapperswil Zürichsee Tourismus

Der Seequai mit dem Rosengarten, das Schloss Rapperswil, das auf einem Felsvorsprung thront, der Fischmarktplatz mit Aussicht auf den Zürichsee, zur Lützelau und zur Glärnischgruppe: Wer am See entlang spaziert und schliesslich zur Tourist-Information kommt, wird sich stets bewusst, mit welcher wunderschönen Lage Rapperswil-Jona gesegnet ist.

Das markante Schloss, die intakte Altstadt und der malerische Seestandort sind jedoch keine Selbstläufer. Dessen ist sich Simon Elsener, Präsident und Direktor von Rapperswil Zürichsee Tourismus, wohl bewusst: «Der Platz im Tourismusmarkt ist umkämpft und die Positionen müssen immer neu beurteilt werden.» Damit Rapperswil-Jona ein attraktiver Standort bleibt und sich gemeinsam mit der ganzen Region weiter entfalten kann, wurde mit der Marketing-Strategie 2020 eine Grundlage für die künftige

Entwicklung geschaffen. Das bedeutete vorerst eine organisatorische Neuausrichtung. Die bisherigen Träger der regionalen Tourismusförderung, der Verkehrsverein Rapperswil-Jona und der Verein Zürichsee Tourismus, haben Anfang Jahr zum Verein Rapperswil Zürichsee Tourismus (RZST) fusioniert: «Ein Meilenstein in der über 125-jährigen Tourismusgeschichte von Rapperswil-Jona.»

Natur, Familien und Urbanität

Die Fusion erlaubt es nun, den Tages- und Übernachtungsgästen sowie der Bevölkerung ein gebündeltes Angebot zu unterbreiten: lokal über die Marke Rapperswil-Jona, regional über die Marke Zürichsee, national und international über die Marke Zürich. Vor einigen Jahren habe man die Ansicht vertreten, dass die vorhandenen Mittel von Rapperswil-Jona sowie der Region Zürichsee zu gering seien, um direkt national und international aufzutreten. Die Kooperation mit Zürich Tourismus ermögliche nun vorteilhaft

te Synergien in der Vermarktung und verleihe der Destination internationales Flair. Die Verbindung erlaubt zudem die effektive Nutzung von Know-how sowie innovativen Technologien von Zürich Tourismus. Dadurch sind regelmässige Auftritte in den Hochglanzmagazinen «Swiss Magazine» und «The Visitor Zurich Magazine» möglich. Der Web-Auftritt sowie die Integration im Bereich Social Media sind weitere Beispiele, wie die Hebelwirkung gewinnbringend eingesetzt werden kann. Bei der Grand Tour of Switzerland, der Ferienstrasse durch die Schweiz, verantwortet Rapperswil-Jona den Abschnitt von Zürich bis zum Sattel. Die Kooperation mit der Weltstadt ist so eng, dass etwa der Fasnachtsbrauch «Eis-zwei-Geissebe» in internationalen Magazinen unter den lustigsten Zürcher Traditionen aufgelistet wird.

«Im Schwerpunkt bauen wir auf eine Verbindung von Natur, Familien und Urbanität», sagt Simon Elsener. Die geografische Nähe zur Stadt Zürich und

zum Flughafen sei ein zentraler Erfolgsfaktor. Weitere solche Faktoren seien die Natur, der See, das Wander- und Wintersportgebiet Hoch-Ybrig, die Ausflugsdestinationen Atzmännig, Einsiedeln und Amden-Weesen, das Linthgebiet sowie das Zürcher Oberland. In 60 Minuten sind acht unterschiedliche Skigebiete zu erreichen. Die Lage biete zusammen mit den Freizeitattraktivitäten Alpmare, Schifffahrt und Kinderzoo sowie der Nähe zur Stadt Zürich einen idealen Markt für jene Klientel, die etwa im Winter nicht jeden Tag Ski fahren wolle. Dieses Kundensegment, das eine Abwechslung zwischen sportlicher Aktivität, Unterhaltung, Shopping und Kultur suche, gelte es in Zukunft zu gewinnen.

Das Visitor-Center nah am Besucher

Mit der Konzentrierung der Tourismuskompetenz hat auch das Projekt Visitor-Center neuen Schub erhalten. «Wir planen keine Elbphilharmonie wie Hamburg», meint Simon Elsener schmunzelnd, aber eine «mutige Architektur mit urbaner Ausstrahlung» wünsche er sich schon. Das bisherige Gebäude, oft nur als Ein- und Ausfahrt des Parkhauses wahrgenommen, wird in den kommenden

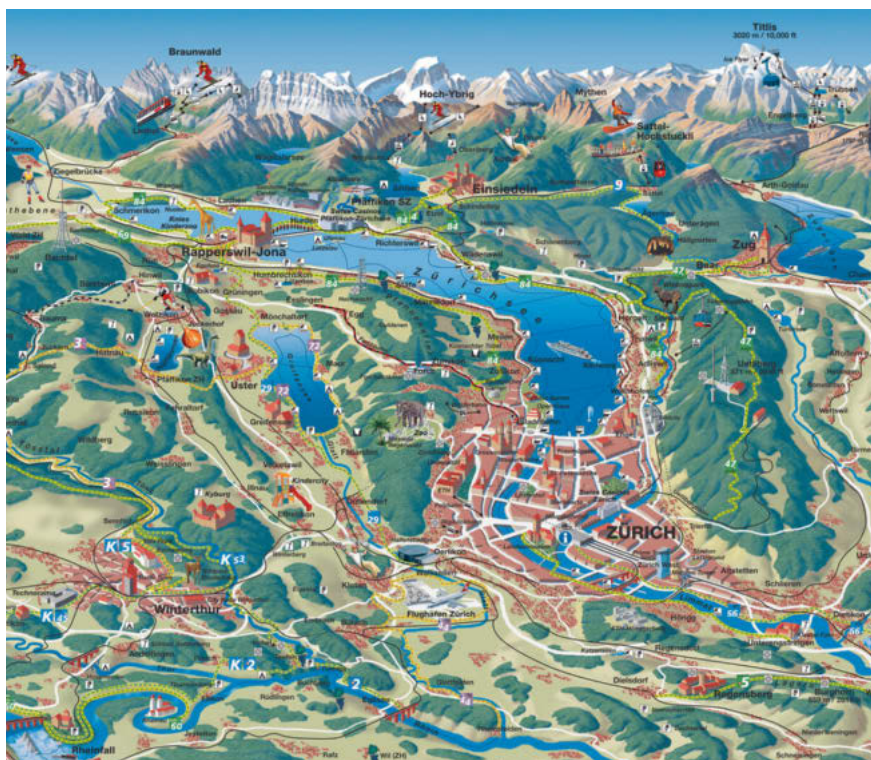
Jahren saniert und ausgebaut. Das Circus-Museum im oberen Stock schliesst im Verlauf des Jahres. Die neuen Räume sollen offen für Anlässe und Erlebnisse werden. Die Terrasse mit Blick auf die Altstadt und die Kantonsgebiete St. Gallen, Schwyz und Zürich soll einen attraktiven Zugang erhalten und sich zu einem lebendigen Treffpunkt für die Bevölkerung und Touristen entwickeln.

In der intensiven Planungsphase wird auch abgeklärt, was in Zeiten von Apps, interaktiven Karten und Online-Suchmaschinen ein Tourismusbüro noch bieten kann. Touristen buchen Übernachtungen, Führungen oder Ausflüge immer weniger am Tresen. Auch für andere Informationen gehen die meisten gleich ins Internet. In einem nationalen Projekt «Tourist Office 3.0» wird gemeinsam mit über 16 anderen Destinationen und der Hochschule Luzern an einer zeitgemässen Definition für das Tourismusbüro gearbeitet. Welchen Mehrwert kann es künftig den Gästen bieten? Welche Interaktion wird gewünscht? «Erste Ergebnisse der Studie zeigen, dass ein Mensch-zu-Mensch-Kontakt nach wie vor wichtig ist», stellt Simon Elsener fest, zweifacher Familienvater und Musiker der Stadtmusik.

In einer weiteren Studie, diesmal gemeinsam mit der Universität St. Gallen sowie weiteren touristischen Anspruchsgruppen der Stadt, untersucht RZST die Besucherströme an verschiedenen Wochentagen und Events. Das sind etwa Markttag, der Christkindlimärt, der Ironman 70.3, das Seenachtsfest, Slow-up oder das Blues'n'Jazz-Festival. Anhand der Ergebnisse werden die Angebote für Besucher abgeleitet. Dabei wird das neue Visitor-Center eine wichtige Rolle spielen. Es soll als Teil des jeweiligen Angebotes in den Anlass integriert werden und ganz nah an den Besuchern sein. Diese werden mit zusätzlichen Angeboten «gluschtig» auf die Region gemacht. Geplant ist schliesslich auch, dass Gäste die Region virtuell erleben können. Die Hochschule für Technik in Rapperswil (HSR) hat einen Stuhl-Simulator entwickelt, mit dem sich Flüge, Bike- oder Achterbahnfahrten in 3-D simulieren lassen. Der Verein RZST ist zurzeit in Diskussion mit der Hochschule, um diese digitale Erlebniswelt im neuen Center einzurichten. Eine Kostprobe der erlebbaren Spitzentechnologie ist bereits am Stadtfest vom 19. und 20. August 2017 geplant. →



Tourismusdirektor Simon Elsener.



Die Region hat viele touristische Attraktionen zu bieten.

Die Partnerschaft mit der Hochschule wird ohnehin immer wichtiger. Gegen 2000 Studenten und Mitarbeitende sind unterdessen an der HSR eingeschrieben und angestellt. Das macht die Hochschule für Kongresse attraktiv, verleiht eine gewisse Internationalität und zieht Freunde und Familienangehörige nach Rapperswil-Jona. Davon soll auch der Tourismus profitieren. «Gegen 70 Prozent der Übernachtungsgäste sind heute Businessbesucher», sagt Simon Elsener. «Es wäre schön, wenn wir sie vermehrt auch in der Stadt einquartieren könnten.» Bisher weichen viele auf umliegende Gemeinden aus, weil nicht genügend Möglichkeiten vorhanden sind. Während in der Stadt Zürich in den kommenden Jahren rund 2000 neue Hotelbetten entstehen, tut man sich in Rapperswil-Jona in diesem Bereich eher schwer.

Das «Kreuz» in Jona ist seit Ende Jahr geschlossen. Der Vertrag mit dem Pächter wurde von den Stadtbehörden nicht

mehr verlängert. Derzeit stellt die Schloss Rapperswil Gastro AG die Durchführung der Veranstaltungen und das Catering sicher. Weil sich eine Wiedereröffnung des Gesamtbetriebes aufgrund erheblichen Sanierungsbedarfs verzögert, wurde dieser Vertrag vor Kurzem bis Ende September 2017 verlängert und für die Arbeiten ein Architekturbüro beigezogen.

Der «Hirschen», das älteste Hotel in Rapperswil-Jona, hat eine unbestimmte Zukunft. Die Besitzer überlegen sich eine Umnutzung. Schliesslich ist auch die Perspektive des ersten Hauses am Platze ungewiss. Das ehrwürdige Hotel Schwanen am See ist seit Ende 2016 geschlossen. Laut Auskunft von Linus Hofmann, Rechtsvertreter der Besitzerfamilie, «laufen momentan Gespräche, in denen verschiedene Lösungsansätze diskutiert werden. Die Ausgangslage ist aber offen.» Eine allfällige Wiedereröffnung als gehobenes Hotel ist kaum in diesem Jahr zu erwarten.

Immerhin ist in der stadtnahen Industriezone an der Neuen Jonastrasse derzeit ein Hotel mit über 105 Zimmern im unteren bis mittleren Preissegment geplant. Es wäre seit Langem das erste neue Hotel, das in der Stadt entsteht. Eine Konkurrenz zu traditionellen Hotels sieht Simon Elsener nur bedingt. Eher eine «ideale Ergänzung». Das «Seedamm Plaza» in Pfäffikon SZ, die grösste Seminar- und Kongressdestination der Region, ist seit vielen Jahren bereits eine interessante Bereicherung in Stadtnähe. «Mit einem attraktiven Hotelangebot können wir die Wertschöpfung steigern, indem mehr Besucher bei uns verweilen. Zudem verfügt ein neues Hotel über zusätzliche Verkaufskanäle und Kundengruppen, welche die Gästezahlen in der Region mittelfristig beflügeln werden.» Ein weiteres, zentral gelegenes Familienhotel, auch die Aufwertung der Jugendherberge, sei wünschenswert, um Kongressteilnehmern, Begleitpersonen,



Familienangehörigen oder Freunden der Studierenden entsprechende Möglichkeiten anzubieten. Denn die Studierenden seien die Kunden von morgen. «Mit guten Erinnerungen kehren sie immer wieder an ihren Studienort zurück», sagt Simon Elsener.

Die ersten Monate des Vereins Rapperswil Zürichsee Tourismus sind erfolgreich angelaufen. Yasmin Kistler, die bisherige Geschäftsführerin von Zürichsee Tourismus und des Verkehrsvereins Rapperswil-Jona, ist neu Leiterin Produktmanagement und Tourist-Information. Sie könne sich wieder, sagt sie, «vermehrt und intensiver einzelnen Projekten widmen und kreativ tätig sein». Der strategische und operative Teil ist mit Simon Elsener in einer Person vereint. RZST sei «in Fahrt gekommen», sagt der Tourismusdirektor. Es habe sich eine «vielversprechende Dynamik entwickelt». So sehr, dass man aufpassen müsse, nicht überall mit einbezogen zu werden. ■

Der neue Verein redet mit

Der Verein Rapperswil Zürichsee Tourismus (RZST) ist momentan in verschiedenen Arbeitsgruppen aktiv, die sich mit der Stadtentwicklung beschäftigen und deshalb auch für den Tourismus interessant sind. Der eine Workshop befasst sich mit dem Zeughausareal. Das Areal, in städtischem Besitz, gilt als Schlüsselprojekt für die Stadtentwicklung von Rapperswil-Jona. Die strategisch wichtige Lage an der Neuen Jonastrasse verleiht ihm eine Scharnierfunktion zwischen den beiden Zentren Rapperswil und Jona. Mit einer sinnvollen baulichen Entwicklung sollen beide Stadtteile besser verbunden werden. Ein anderer Workshop setzt sich mit einer belebteren Altstadt auseinander. Ein architektonisches Projekt mit Leuchtturmcharakter für den Tourismus, wie das Kultur- und Kongresszentrum in Luzern oder die Elbphilharmonie in Hamburg, fehle in Rapperswil-Jona, scherzt Simon Elsener, Präsident und Direktor von RZST. Das neue Visitor-Center werde bestimmt eine Bereicherung werden und eine attraktive Vernetzung der verschiedenen Angebote fördern, ist er überzeugt. Das wesentliche Gebäude mit markanter Ausstrahlung und Identifikation sei jedoch das Schloss Rapperswil. Das Bestreben sei es deshalb, dieses neu zu nutzen und zu positionieren. Die Ortsgemeinde und die Stadtbehörden überlegen sich, das Schloss nicht nur als mittelalterliche Kulisse für Seminare oder Hochzeiten anzubieten, sondern für eine erweiterte Besucherschaft erlebbar und zugänglich zu machen. «Die Umnutzung des Schlosses birgt ein riesiges Potenzial für die Tourismusregion», ist Simon Elsener überzeugt. Es würde auch die Altstadt beleben, wenn mehr Besucher durch das Schloss und zum Visitor-Center strömen würden. (wa)



Fest und Begegnungsmoment

Da darf man sich schon einmal selber auf die Schulter klopfen: Die junge Stadt Rapperswil-Jona feiert dieses Jahr ihren zehnten Geburtstag. Am grossen Stadtfest im August soll natürlich vorwiegend ausgelassene Stimmung herrschen, vielleicht bietet es für die einen oder anderen aber auch Anlass, sich gemeinsam zu erinnern.

Text: Jacqueline Olivier

Zehn Jahre Vereinigung - diese drei Worte reichen, und schon sprudelt es aus Thomas Rüegg heraus. «Das war eines der schönsten und herausforderndsten Projekte, die ich je mitgestalten durfte.» Der Schulpräsident ist der letzte verbliebene Stadtrat aus jener Zeit, seine Erinnerungen sind noch ausgesprochen lebendig. «Nach der ersten Abstimmung war ich sehr enttäuscht», sagt er, «ein Zusammengehen der beiden Gemeinden schien mir so klar der richtige Weg zu sein.» 1999 war es, als die erste, vom Stadtrat Rapperswil und vom Gemeinderat Jona ausgearbeitete Vorlage für eine Fusion von Rapperswil und Jona an der Urne scheiterte. «Die Zeit war wohl einfach noch nicht reif dafür.» Nur vier Jahre später war sie es dann offenbar, wurde

doch 2003 der Stein durch eine Volksinitiative ins Rollen gebracht. Indem die Bevölkerung zu dieser Initiative Ja sagte, erteilte sie den Behörden den Auftrag, ein Vereinigungsprojekt vorzubereiten, und bestimmte gleichzeitig gewisse Eckdaten. Den Initianten ist Thomas Rüegg heute noch dankbar. «Sie haben die Gunst der Stunde erkannt und genutzt und ein Projekt lanciert, dem die Kraft der Basis innewohnte.»

BeFürworter und Gegner eingebunden

Die Basis, sprich die Bevölkerung, sei im daraufhin folgenden Prozess denn auch immer eingebunden worden, fährt Thomas Rüegg fort, der gemeinsam mit dem Rapperswiler Stadtpräsidenten Walter Domeisen und dem Joner Gemeindepräsidenten Benedikt Würth den Lenkungsausschuss bildete. In der IG

Vereinigung, mit der man regelmässig im Dialog stand, arbeiteten nicht nur Befürworter, sondern auch Gegner mit. Die Menschen, die der Vereinigung kritisch gegenüberstanden, ernst zu nehmen, ihnen zuzuhören, sei den Projektverantwortlichen ein grosses Anliegen gewesen. Es waren vor allem die Mitglieder der «Aktion Jona», die sich mit einer «I love Jona»-Kampagne zur Wehr setzten. Um ihnen, aber auch allen anderen Einwohnerinnen und Einwohnern den Puls zu fühlen, herauszufinden, was sie beschäftigte, welche Hoffnungen und Ängste sie im Hinblick auf eine Vereinigung hegten, sei man von Quartier zu Quartier gegangen, um an öffentlichen Veranstaltungen über das Vereinigungsprojekt zu informieren und sich mit den Anwesenden auszutauschen.

Hitzige Debatte um das Stadtwappen

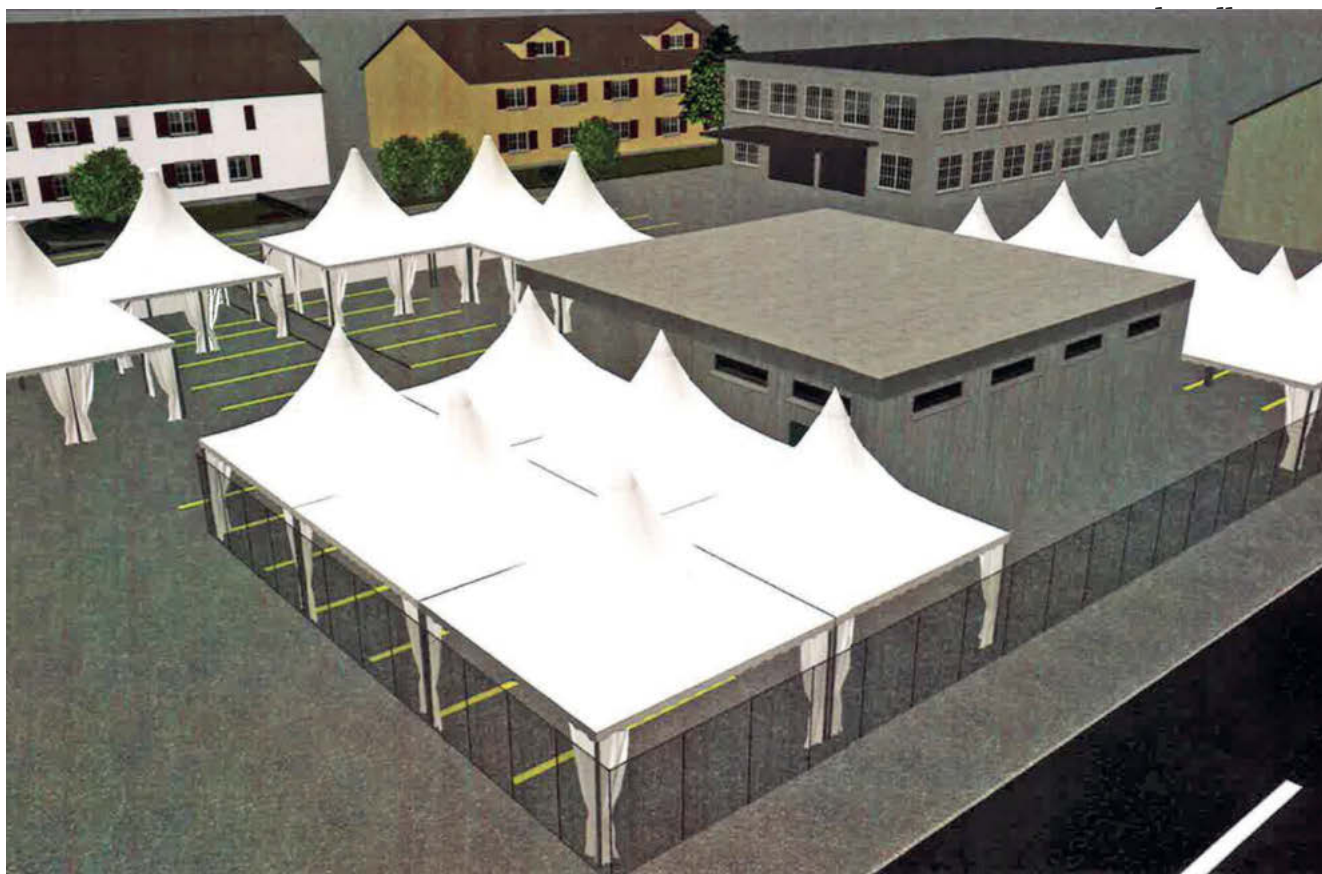
An solchen Anlässen, erzählt Thomas Rüegg, habe er festgestellt, dass es oft die kleinen, emotionalen Dinge gewesen seien, über die sich mancher ereiferte. Als etwa an einem solchen Anlass eine Folie auf dem Hellraumprojektor etwas verrutscht und von den beiden in der rechten Ecke abgebildeten Gemeindewappen auf der Leinwand nur noch jenes von Rapperswil zu sehen gewesen sei, habe dies einen Sturm der Entrüstung ausgelöst. Entsprechend hitzig wurde etwas später auch die Debatte um das zukünftige Stadtwappen geführt. Und doch ist es einem der führenden Köpfe der gegnerischen Kampagne zu verdanken, dass die Jona auf dem Wappen heute quasi ein Lächeln zeigt und keinen «Lätsch».

Aufbruch ermöglichte Grosses

Es sind solche Erlebnisse, an die Thomas Rüegg heute besonders gern zurückdenkt. Sie stünden für den konstruktiven Geist, der den Prozess bestimmt habe, auch von gegnerischer Seite. «Befürworter und Gegner sind sich mit Respekt begegnet, keiner hat den anderen für seine Meinung beschimpft oder verspottet.» Wahrscheinlich war es diese



Thomas Rüegg, Benedikt Würth und Walter Domeisen freuen sich am 1. Mai 2005 über das endgültige Ja zur Vereinigung. (Foto: Archiv)



So in etwa wird sich das Zeughausareal am Stadtfest präsentieren. (Noch nicht definitive Version; Visualisierung: Mediasign)

Haltung, welche die Aufbruchstimmung ermöglichte, die alsbald zu spüren war. Zehn Teilprojekte wurden angestossen, man habe ja, so Thomas Rüegg, diverse Themen quasi auf der grünen Wiese neu denken können. Dies, ohne die Geschichte ausser Acht zu lassen. Äusserst innovativ findet er zum Beispiel die Stiftung Rajovita, die aus dem Teilprojekt Gesundheit und Alter hervorging und weitem zu einem Vorzeigeprojekt geworden sei: ein Grossteil der Altersinstitutionen und die Spitex unter einem Dach, die Drehscheibe als zentrale Anlaufstelle für Fragen rund um Alter und Gesundheit. Ob dies ohne Vereinigung je zustande gekommen wäre - Thomas Rüegg hat da so seine Zweifel.

Ganz sicher nicht möglich gewesen wäre die Zusammenführung der einstigen vier Schulgemeinden und ihre Eingliederung in die Einheitsgemeinde, die ihm als vormaligem Präsidenten der Primarschulgemeinde Jona besonders am Herzen lag und die er als Vorsitzender der Projektgruppe Schule verantwortete. Und dass man für die neue Behördenorganisation die Bereiche Bildung und Familie in einem Ressort vereinigte, lobt er als besonders klugen Schachzug. «Das Thema Familie ist in der Regel im Ressort Gesellschaft angesiedelt, obwohl viele Schnittstellen zur Bildung bestehen, denken wir nur an die frühe Förderung. Wir können diese Themen nun aus einer Hand betreuen.» Auch die Stadtbibliothek in dieses Ressort zu integrieren, sei ganz klar die richtige Entscheidung gewesen, spiele sie doch sowohl für die Bildung wie auch für Familien eine wichtige Rolle. Sie sei im Übrigen ein weiterer Meilenstein, den man der Vereinigung zu verdanken habe.

Unermüdlicher Einsatz

Natürlich: Es war auch eine intensive, arbeitsreiche Zeit. Beseelt vom Bild dieser neuen Stadt, die man gemeinsam bauen wollte, habe man das Aufschreiben von Überstunden sehr schnell aufgegeben. Stolz ist Thomas Rüegg bis heute auf die Handlungsgrundsätze, die gleich zu Beginn des Vereinigungsprozesses erarbeitet worden waren und während diesem als Grundlagenpapier dienten. Mehr als ein Kränzchen windet er sodann dem Projektleiter Hans Wigger, der mit grosser Weitsicht und ebensolcher Genauigkeit die Fäden geführt und immer wieder mit überraschenden Argumenten für richtungsweisende Entscheide und da und dort gar für eine ganz neue Sicht auf die Dinge gesorgt habe.

Die Korken knallten am 1. Mai 2005: In einer erneuten Urnenabstimmung hiess die Bevölkerung von Rapperswil und Jona den Vereinigungsvertrag und die Auflösung der Schulgemeinden gut und gab der Vereinigung damit endgültig grünes Licht. Die Arbeit wurde damit nicht weniger, blieben doch bis zum offiziellen Start am 1. Januar 2007 nur we-

nig mehr als eineinhalb Jahre. Aber der Vorbehalt einer definitiven Zustimmung war nun vom Tisch, was dem Projekt für diese zweite Phase erst recht Schwung verlieh.

Neue Jonastrasse als Festmeile

Thomas Rüegg kann kaum glauben, dass seit der Vereinigung erst zehn Jahre →

Stadtfest zum 10-Jahre-Jubiläum

Am Samstag und Sonntag, 19. und 20. August 2017, feiert die Stadt Rapperswil-Jona ihren zehnten Geburtstag mit einem grossen Stadtfest. Sie sperrt für diesen Anlass die Neue Jonastrasse für den Verkehr und gibt sie frei für die Bevölkerung. Sie soll zum Begegnungsort für alle werden, zur Bühne für Kreative und zum kulinarischen Treffpunkt für Hungrige und Geniesser. Zahlreiche Einwohnerinnen und Einwohner beteiligen sich am Festprogramm mit musikalischen und anderen Darbietungen oder mit Speis und Trank.

Die neusten Informationen zum Stadtfest finden sich laufend auf der eigens dazu eingerichteten Website.

> www.stadtfest2017.ch

verstrichen sind, so eingespielt sei der Alltag in der noch jungen Stadt bereits. Klar, da und dort macht der Schulpräsident noch alte Empfindlichkeiten aus, doch aus der «Aktion Jona» sei eine Gruppe alter Freunde geworden, die sich nach wie vor regelmässig treffen - und zu diesen Treffen auch die Stadtratsmitglieder einladen.

Bevölkerung wirkt mit

Rapperswil-Jona hat also allen Grund, den ersten runden Geburtstag gebührend zu feiern. Am zweitägigen Stadtfest vom 19. und 20. August sollen die Einwohnerinnen und Einwohner ihre Stadt von ihrer heitersten Seite erleben und gleichzeitig aktiv mit dabei sein. Wer etwas zum Programm beitragen möchte, konnte sich bis Mitte März über die eigens für das Fest eingerichtete Homepage anmelden. Über 120 Anmeldungen sind so eingegangen, rund 60 für musikalische oder andere Darbietungen, weitere 60 für kulinarische Angebote. Unter den Interessenten sind jedoch auch nicht ortsansässige Organisationen oder Unternehmen, wie Thomas Rüegg als Mitglied des Organisationskomitees weiss. Diese könne man höchstens punktuell bei besonderem Bedarf berücksichtigen, denn die Einheimischen hätten ganz klar Vorrang. «Es soll ein Fest werden von der Bevölkerung für die Bevölkerung.»

Symbolträchtig wird die Festmeile sein: die Neue Jonastrasse, die für diese Tage für den Verkehr gesperrt wird. Als Verbindungssachse zwischen den Zentren Rapperswil und Jona sei sie für den Anlass geradezu prädestiniert, meint Thomas Rüegg. Denn das Fest solle auch ein Begegnungsmoment sein: Einstige Joner und Rapperswiler sollen hier zusammenfinden, gemeinsam Spass haben - und vielleicht auch alte Erinnerungen an eine bewegte Zeit aufleben lassen. ■



An der Vereinigungsfeier zeigte das geplante Stadtwappen noch einen «Lätsch» statt eines Lächelns. (Foto: Archiv)

Die Ortsgemeinde lädt in den Wald ein

Mit einem Schlag von 1000 auf 3000 Mitglieder - das war das Resultat der Vereinigung für die einstige Ortsgemeinde Rapperswil, die ihre Zuständigkeit auf das neue Stadtgebiet ausgedehnt und die Joner Bürger, die zu jenem Zeitpunkt über keine eigene Ortsgemeinde mehr verfügten, aufgenommen hatte.

Laut Ortsverwaltungspräsident Matthias Mächler verlief diese Verschmelzung problemlos. Organisatorisch hingegen war die neue Ortsgemeinde Rapperswil-Jona (OGRJ) durch diesen Zuwachs gefordert. So musste etwa eine Geschäftsstelle mit einem Geschäftsleiter eingerichtet werden. Und wegen der engeren Zusammenarbeit mit der Stadt ist die Arbeit intensiver geworden. Im Kulturverbund zum Beispiel wird gemeinsame Kulturförderung betrieben, und als erstes grosses Projekt stemmten Stadt und OGRJ zusammen Konzipierung und Umsetzung des Stadtmuseums. Mit der Neugestaltung des Schlosses ist derzeit ein weiteres gewichtiges Vorhaben im Tun. Auch im Bereich Alter wurde die Partnerschaft verstärkt, beim geplanten Pflegezentrum Schachen etwa arbeitet man Hand in Hand.

Die Ortsgemeinde Rapperswil-Jona kann also dieses Jahr ebenfalls jublieren. Sie tut dies mit dem Waldtag vom 13. Mai in der Grunau, zu dem die ganze Bevölkerung eingeladen ist. Als Kontrapunkt zum Stadtfest steht hierbei die Natur im Zentrum. An einem interaktiven Erlebnisparkours erleben die Besucherinnen und Besucher den Zyklus des Waldes vom Pflanzen eines Baumes über die Waldpflege oder die Holzernte bis zur Holzverarbeitung. Der Anlass soll ausserdem Spass für Gross und Klein sowie die Gelegenheit zur ungezwungenen Begegnung bieten - Verpflegung inklusive. (jo)

> www.ogrij.ch > Veranstaltungen > Waldtag

Tanja Zschokke, seit Anfang Jahr Mitglied des Stadtrats, weiss um die Widersprüche im Umgang des Menschen mit der Natur. Und auch um den Wert von Freiräumen und Begrünung im verdichtet bebauten urbanen Raum.

Alles im grünen Bereich?

Natur ist en vogue, Grün ist in. Kaum ein Hochglanzmagazin, das uns nicht die Vorzüge eines noch so kleinen Balkongartens in den schönsten Farben vor Augen führt, kein Reisebericht, der nicht die Parks der beliebten Metropolen als lohnenswerte Ziele anpreist, keine Zeitungsbeilage, welche nicht das Lob der Wildnis singt. Doch wie halten wir es denn mit der Natur? Der alte, knorrige Baum, auf dem wir unsere ersten Kletterversuche wagten, mag längst nicht mehr stehen, aber in unserer Erinnerung ist er fest verwurzelt. Die Vogelstimmen können nur die wenigsten von uns benennen, dennoch wissen wir alle, dass sie vom Frühling künden. Jeder von uns hat seine eigenen Naturvorstellungen, Bilder aus der Kindheit, Sehnsuchts-, vielleicht auch Trugbilder oder Ideale einer heilen Welt.

Die Natur, die uns umgibt, wird seit Jahrtausenden durch den Menschen geformt. In unseren Breiten lassen sich kaum ursprüngliche Naturgebiete finden. Was uns umgibt, ist eine Kulturlandschaft und damit Ausdruck des menschlichen Gestaltungswillens. Es sind handfeste Herausforderungen, mit denen uns die Natur konfrontiert. Dies hat unsere Vorfahren oft zu erstaunlichen Leistungen angeregt. Bis weit in die hochalpine Welt ist unser Lebensraum von menschlicher Nutzung gezeichnet, im Guten wie im Schlechten. Der Umgang mit der Umwelt erfordert von der Gesellschaft ein hohes Mass an Kreativität, was nicht selten zu Widersprüchen führt.

Dies müssen wir uns immer auch vor Augen halten, wenn wir uns hier und jetzt mit der Entwicklung unseres Lebensraumes befassen. Die kontrovers diskutierte innere Verdichtung des Siedlungsraumes beispielsweise ist ein Gebot der Stunde. Nur wenn wir die verbleibenden Landreserven innerhalb des Siedlungsraumes nutzen, können wir zusammenhängendes Kulturland und ökologisch wertvolle



«Grünraum und Siedlung müssen ein ausgewogenes Ganzes bilden.»

Tanja Zschokke
Stadträtin

Naturräume zwischen den Dörfern und Städten erhalten. Mit der Verdichtung verbessert sich auch das Kosten-Nutzen-Verhältnis für jegliche Infrastruktur. Kürzere Arbeitswege und leicht zu erreichende Naherholungsgebiete beeinflussen das Wohlbefinden.

In dichteren Bebauungen werden gleichzeitig der Freiraum und die Begrünung immer wichtiger. Die Forschung sucht nach geeigneten Messmethoden, um den Nutzen des inneren Grünraums integral zu beurteilen. Teilaspekte davon lassen sich bereits erfassen. So trägt die Vegetation im Siedlungsraum nachweislich zur Verbesserung der Luftqualität bei, etwa weil das Blattwerk der Bäume Feinstaub binden kann. Auch wird zunehmend anerkannt, dass ein direkter Zusammenhang besteht zwischen dem Mass an Begrünung im Siedlungsbereich und dem psychischen Wohlergehen der Anwohner. Nicht zuletzt ist der urbane Raum ein eigenständiger Lebensraum für Tiere und Pflanzen und trägt so zur generellen Biodiversität bei.

Wir sehen also, dass reine Flächenangaben die Qualität des Aussenraums nicht hinreichend erfassen. Vielleicht deshalb vergleichen wir den Stadtraum mit Beispielen aus unserer Erinnerung oder von fernen Orten. Der Freiraum muss in jedem Fall hohen Ansprüchen und Anforderungen an eine gute Lebensqualität genügen. Grünraum und Siedlung müssen ein ausgewogenes Ganzes bilden. So setzt denn jeder einzelne Stadtbaum einen Akzent, sei es nun für den Romantiker, der die Blüte schätzt, den Flaneur im lichten Schatten oder den Realisten, der um die kühlende Wirkung auf das Stadtklima weiss.

Führen wir also den gesellschaftlichen Dialog zu einer ganzheitlichen Stadt- und Freiraumentwicklung - mit Respekt, Kreativität und Freude.

Wenn der See zum Bade lädt

Steigen die Temperaturen und lacht die Sonne vom blauen Himmel, dann vergnügt sich «tout Rapperswil-Jona» am See. Dabei haben die Badenden die Wahl zwischen städtischen Strandbädern und idyllischen Plätzen ohne Garderoben und Badmeister.



Historisch: Die fast hundertjährige «Seebadi» an der Bühlerallee.



Das Stampf-Gebiet ist bei Badenden sehr beliebt.

Text: Jacqueline Olivier

Fotos: Katharina Wernli

Zugegeben: Die letzten beiden Aprilwochen weckten eher die Vorfreude auf Weihnachten als auf den Sprung ins kühle Nass. Aber keine Angst: Der Sommer wird schon kommen, das grosse Schwitzen ziemlich sicher auch. Die Einwohnerinnen und Einwohner von Rapperswil-Jona kann dies jedoch kaum schrecken, sind sie doch in der glücklichen Lage, Abkühlung mehr oder weniger direkt vor der Haustüre zu finden. **3 Strandbäder** verlocken an warmen Tagen und Abenden zum «Sünnele» und «Bädele»: das Freibad Lido, das Seebad Stampf und die **zirka 100-jährige** Seebadi an der Bühlerallee. Daneben gibt es auch die mehr oder weniger geheimen Orte am Seeufer, wo sich Jung und Alt gerne am und im Wasser tummeln. **5 solche inoffiziellen BADEPLÄTZE** sind der Stadt bekannt. Sie befinden sich an der Bühlerallee (links und rechts von der Seebadi), bei der HSR, beim Campingplatz Lido, im Busskirch und an der Mündung der Jona in den Obersee.

Nun kann man sich natürlich fragen, warum man eine offizielle Badi besuchen soll, wenn es doch auch andernorts schön und der Zugang zum Wasser vor allem gratis ist. Kostenlos ist der Eintritt allerdings auch in der Seebadi, während ein Einzeleintritt für Personen ab 16 Jahren im **Stampf 3.50 Franken** und im **Lido 4 Franken** kostet. Wobei Kinder zwischen 6 und 16 Jahren im Lido nur **3 Franken** bezahlen, im Stampf gar nichts. Sonnenanbeter und Wasserratten werden wohl eher ein **Saison-Abo zu 50 Franken** lösen (dieser Preis ist für beide Bäder gleich). Wer die Abwechslung liebt, kann auch ein **Kombi-Abo für 75 Franken** erstehen und damit einen Sommer lang sowohl im Lido als auch im Stampf ein- und ausgehen.

Krankpfleger, Techniker, Schlichter

Für dieses Geld bekommt man natürlich auch etwas geboten: eine stets gepflegte Anlage und personelle Betreuung. Dafür sind in jedem der drei Bäder je **3 Personen** im Schichtbetrieb tätig - **7 Tage die Woche von 7 bis 22.30 Uhr**. Die Badangestellten nehmen eine ausserordentlich anspruchsvolle Aufgabe wahr, betont Manfred Schrade, Betriebsleiter Eisanlagen und Freibäder in der Liegenschaftsverwaltung. «Sie müssen deshalb **alle 2 Jahre** ihre Fähigkeiten neu testen lassen, Bekanntes immer wieder üben und sich körperlich fit halten, um den Badegästen Tag für Tag das Gefühl von Sicherheit zu geben.» Dabei seien die Badmeister vielseitig gefordert: Sie seien zum Beispiel Krankpfleger, leisteten Erste Hilfe bei Schnittwunden durch Wandermuscheln, verätzten Bienenstiche, behandelten Platzwunden, müssten



Natürliche Idylle direkt am Wasser.

notfalls rasch entscheiden und den Notarzt rufen. «Vom Pflästerli bis zum Herzinfarkt - der Badmeister muss wissen, wie er in welchen Situationen zu reagieren hat.»

Ein oft unterschätzter Beruf

Das kann Bruno Jehle, leitender Badmeister im Seebad Stampf, nur bestätigen. Für ihn wie für alle anderen Badangestellten hat die Saison bereits am 1. April begonnen. Im Hinblick auf die Eröffnung der Bäder, die jeweils Mitte Mai erfolgt, gibt es viel zu tun. «Zum Beispiel müssen sämtliche Garderoben-, Dusch- und Toilettenanlagen gereinigt und Schäden behoben werden, die unter anderem durch den Stillstand des Betriebs im Winter entstehen.» Im Stampf bedeutet dies gleich doppelten Aufwand, weil sich auf dem über **41'000 Quadratmeter** grossen Areal auch ein Campingplatz befindet. Und den Gästen, die die **121 Saisonstellplätze** für Zelte und **20 bis 25 Tagesstellplätze** belegen, stehen separate sanitäre Anlagen zur Verfügung. Diese wie auch jene für die Badegäste müssen nicht nur vor, sondern auch während der Saison regelmässig gewartet werden. Immer einmal wieder gibt es verstopfte WCs zu reinigen, Duschen zu entkalken, technische Störungen zu beheben. Ausserdem ist der Unterhalt eines solch weitläufigen Geländes natürlich besonders zeitintensiv, wenn Rasen gemäht, angesät oder gedüngt, Hecken und Bäume gestutzt werden müssen.

Doch Bruno Jehle mag seinen Job, auch wenn dieser von Aussenstehenden gerne unterschätzt werde, wie er erzählt. «Badmeister benötigen ein breites Fachwissen, etwa in Haustechnik, Sicherheit, Hygiene, Betriebswirtschaft, aber auch bezüglich Umgang mit Chemikalien.» Dieses Fachwissen hat er sich in seiner Ausbildung zum eidgenössisch diplomierten

Badfachmann angeeignet, für die er **2 Jahre** lang jeweils im Winter die Schulbank drückte und insgesamt **6 Module** zu verschiedenen Themen absolvierte. Daneben sollte ein Badmeister auch über gewisse «soft skills» verfügen. «Disziplin ist ganz wichtig, man muss den Kopf bei der Sache haben und auch nach einem heissen Tag noch imstande sein, Abrechnungen oder andere administrative Arbeiten zu erledigen.» Und: «Kommunikativ muss man stark sein, denn es ist nicht immer einfach, wenn an einem sonnigen Wochenende die Badi voll ist, für Ruhe und Ordnung zu sorgen, bei Auseinandersetzungen einzuschreiten und stets darauf zu achten, dass die Leute die Baderegeln einhalten und sich niemand in Gefahr begibt.»

Spitzenjahr 2015

Tatsächlich können zu Spitzenzeiten die Besucherzahlen an einem einzigen Tag schon einmal auf vierstellige Werte klettern. Grundsätzlich steigen sie jeweils in den zwei Wochen vor den Sommerferien an, wie Manfred Schrade mit einem Blick in die Statistik feststellt. Laut dieser wurde der bisherige Besucherrekord am Sonntag, 5. Juli 2015, erreicht. An diesem Tag zählte man **1507 Erwachsene** im Stampf und **830 Erwachsene** im Lido. Da Kinder unter 16 Jahren im Stampf keinen Eintritt zahlen, werden sie nicht erfasst. Das Gleiche gilt für die grossen und kleinen Besucher in der Seebadi Bühlerallee.

Das Jahr 2015 sorgte ohnehin für Traumbesucherzahlen. So wurden im Strandbad Stampf **24'699 Erwachsene** registriert (2016: **20'331**), im Freibad Lido **12'231 Erwachsene** und **7391 Kinder** (2016: **10'501** respektive **6050**). Mit **348 verkauften Abos** im Stampf (2016: **321**) und **94 Abos** im Lido (2016: **85**) war 2015 auch in dieser Hinsicht Spitzenreiter. Allerdings ist zu sagen, dass diese Statistik →



Das Strandbad Stampf wurde vor ein paar Jahren erneuert.

noch nicht lange systematisch geführt wird und für den «Jahrhundertssommer» 2003 keine entsprechenden Zahlen vorliegen.

Grosser Beliebtheit erfreut sich auch der Campingplatz im Stampf. So wurden etwa letztes Jahr **699 Ankünfte** und **919 Logiernächte** registriert. Dabei ging es punkto Nationalität durchaus kunterbunt zu. Mit **421 Ankünften** und **658 Logiernächten** waren Schweizer Gäste klar in der Mehrzahl, die nächstgrössere Gruppe kam aus Deutschland mit **62 Ankünften** und **103 Logiernächten**. Am untersten Ende der Tabelle befand sich Polen mit exakt **1 Anknunft** und **1 Logiernacht**. Alle anderen Nationen lagen irgendwo dazwischen - Belgien, Frankreich, Italien, Tschechische Republik oder Litauen, um nur einige der europäischen Länder zu nennen, die vertreten waren. Weitere Gäste kamen aus den USA, aus Südamerika und aus Westasien.

Und im Winter?

Ihre Seebäder samt Camping lässt sich die Stadt etwas kosten. So betrug im vergangenen Jahr der finanzielle

Aufwand für den Unterhalt für das Strandbad Stampf **226'000 Franken**, für das Lido **366'900 Franken** und für die Seebadi Bühlerallee **54'400 Franken**. Wo dieses Geld hinfliesst, können wir uns jetzt ja ungefähr vorstellen. Bleibt eine Frage, die sich wohl viele Badi-Besucher und neugierige Menschen früher oder später stellen: Was macht eigentlich ein Badmeister im Winter? Bruno Jehle lacht. «Die einen ziehen Überstunden ein und verreisen ins Ausland, andere arbeiten in einer anderen Abteilung der Gemeinde, etwa im Werkhof, oder haben sonst irgendwo einen Winterjob. Ich arbeite in diversen Hallenbädern.» Richtig, das hätten wir ja fast vergessen: In Rapperswil-Jona existieren neben den Strand- auch noch **3 Hallenbäder**: im Schachen, im Hanfländer und im Lenggis. Doch Bruno Jehle verbringt den Winter vorwiegend nicht in der Stadt, sondern hat sich über die Jahre ein ansehnliches Netzwerk aufgebaut, um auch in der kalten Jahreszeit seine langjährige Erfahrung als Badfachmann einbringen zu können. Wo genau, spielt für uns keine Rolle - Hauptsache, er ist rechtzeitig zurück, wenn es am und im See wieder losgeht. ■

Richtiges Verhalten ist wichtig

So schön es auch ist: Baden birgt gewisse Risiken, wenn man sich nicht richtig verhält. Zur Verhütung von Badeunfällen hat die Schweizerische Lebensrettungs-Gesellschaft (SLRG) folgende **6 Baderegeln** aufgestellt:

- Kinder nur begleitet ans Wasser lassen, kleine Kinder in Griffnähe beaufsichtigen.
- Nie alkoholisiert oder unter Drogen ins Wasser; nie mit vollem oder ganz leerem Magen schwimmen.
- Nie überhitzt ins Wasser springen.
- Nicht in trübe oder unbekannte Gewässer springen.
- Luftmatratzen und Schwimmhilfen gehören nicht ins tiefe Wasser, sie bieten keine Sicherheit.
- Lange Strecken nie alleine schwimmen.

Die Regeln sind als **3-sprachiges Merkblatt** (Deutsch, Französisch und Italienisch) sowie in **8 weiteren Sprachen** auf der Website der SLRG abrufbar. (jo)

> www.slrq.ch > Prävention > 4 x 6 Regeln > Baderegeln

Wo es schoen ist, zu verweilen

Rapperswil-Jona hat auch Jugendlichen viel zu bieten. Die Jugendreporter haben Orte fotografiert, an denen sie sich gerne aufhalten, und erklären, warum es ihnen dort besonders gut gefällt.

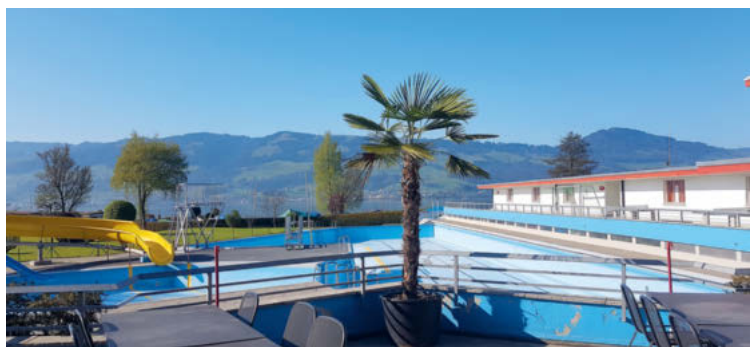


Lavdrim:

Ich bin jeden Freitag von 18 bis zirka 22 Uhr im Jugendzentrum Stampf. Mir gefällt es, dass ich mich dort mit Freunden treffen kann. Ausserdem finden immer wieder Events statt, bei denen ich viel Spass habe. Ein solcher Event ist zum Beispiel der Gaming-Abend. Im Jugendzentrum kann man auch Billard spielen, was ich auch gerne mache.

Katia:

Der Ort, an dem ich mich am liebsten aufhalte, ist das Schwimmbad Lido. Mir gefällt besonders, dass ich schnell dort bin, weil ich in der Nähe wohne. Im Lido kann ich mich mit Freundinnen treffen und fühle mich wie in den Ferien. Am liebsten verbringe ich meine Zeit im Schwimmbecken, da Schwimmen mein Hobby ist. Auch findet im Sommer im Lido das Training der Schweizerischen Lebensrettungsgesellschaft statt, in der ich Mitglied bin, sowie der jährliche lustige Grillabend.

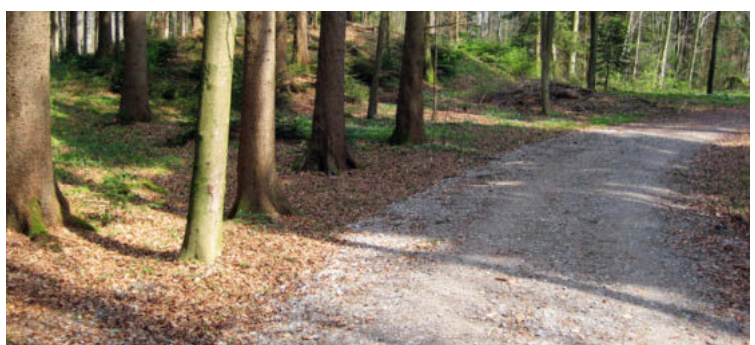


Hannah:

Wenn ich mit Freundinnen abmache, gehe ich am liebsten an den See in Rappi. Nicht nur ist die Sicht, vor allem am Abend, sehr schön und passend für Fotos, sondern es gibt auch viele Sitzplätze, die es ermöglichen, sich lange dort zu unterhalten und den Sonnenuntergang zu beobachten. Wenn Bekannte die Stadt besichtigen wollen, ist dies der erste Ort, den ich ihnen zeige.

David:

Dieses Waldstück ist in der Nähe des Langmoos. Diesen Ort mag ich, weil er mich aus irgendeinem Grund beruhigt. Ausserdem ist dort die Luft sehr frisch.





Jean-Claude Kleiner berät Gemeinden und Städte bei politischen Prozessen.

«Wer aufs Matterhorn will, muss den Weg vorher kennen»

Ein Exekutivgremium brauche einen klaren Fahrplan, sagt Jean-Claude Kleiner, der den Stadtrat bei der Erarbeitung seiner Legislaturziele unterstützt hat. Warum ein solches Vierjahresprogramm so wichtig ist, wie man es erarbeitet, worauf zu achten und welche Megatrends dabei zu berücksichtigen sind, erklärt er im Gespräch.

Interview: Jacqueline Olivier

Fotos: Hannes Heinzer

Sie beraten den Stadtrat bei der Erarbeitung der Legislaturziele. Warum kann der Stadtrat dies nicht allein?

Es geht weniger um eine Beratung als vielmehr um den konzeptionellen Hintergrund. Der Stadtrat muss sich innerhalb kurzer Zeit mit den wichtigen Themen der nächsten vier Jahre auseinandersetzen und seine Ziele definieren. Da kann man nicht einfach drauflos diskutieren, sondern muss strukturiert vorgehen.

Wie lange darf sich ein Stadtrat denn Zeit lassen, um seine Legislaturziele zu erarbeiten?

Wichtig ist, dass er sich dafür überhaupt Zeit nimmt und sich mit den nächsten vier Jahren beschäftigt, sich überlegt, wie sich die Stadt als Ganzes und wie sich die einzelnen Bereiche entwickeln sollen. Das Ergebnis ist ein klarer politischer Fahrplan, in dem der Stadtrat für die nächsten vier Jahre Prioritäten setzt und auch entsprechende Massnahmen entwickelt. Gleichzeitig sollen in einem solchen Plan auch die wesentlichen mittel- und längerfristigen Herausforderungen berücksichtigt werden, damit man sich frühzeitig darüber Gedanken machen kann, wie man diesen Herausforderungen begegnen will.

Ist dabei auch Platz für Visionen?

Ein gewisser visionärer Aspekt ist durchaus vorhanden. Wir haben auch etwas geträumt und uns ausgemalt, wie die schöne Stadt Rapperswil-Jona in 20 oder 30 Jahren aussehen soll, welche Eigenschaften sie dann auszeichnen sollen, und welche Entwicklungen man vermeiden will. Der Vierjahresplan ist also in einen grösseren zeitlichen Rahmen eingebettet. Dieser wird aber nicht im Detail ausgearbeitet, denn der Fokus liegt ganz klar auf der aktuellen Legislatur. Die Vision wiederum ist eine Art Polarstern, den man immer im Blick haben sollte.

Und wie geht man nun vor, um ein Legislaturprogramm zu erarbeiten?

Zunächst haben wir uns im Rahmen einer Einführung darüber Gedanken gemacht, was politische Planung bedeutet, welche Faktoren primär die Entwicklung der Stadt beeinflussen und welche Tendenzen gesellschaftlicher, demografischer, wirtschaftlicher oder finanztechnischer Art es bei der Planung einzubeziehen gilt. Anschliessend haben die Stadtratsmitglieder und die Ressortleiter mithilfe eines Fragebogens die verschiedenen Facetten der Stadt analysiert sowie Herausforderungen benannt und mögliche Massnahmen formuliert.

Von welchen Tendenzen sprechen Sie?

Es gibt sogenannte Megatrends, mit der sich heute jede Stadt und jede Gemeinde auseinandersetzen muss. Ein solcher Megatrend ist sicher die demografische Entwicklung. In den nächsten 20 Jahren wird sich die Zahl der über 65-Jährigen in der Schweiz

verdoppeln. Das ist eine riesige Herausforderung für die Gemeinden. Ein weiteres grosses Thema ist der Wertewandel in unserer Gesellschaft. Die Zahl der Familien mit Kindern hat in den letzten 30 Jahren stagniert, während sich die kinderlosen Haushalte verdoppelt haben. Diese Zahlen haben beispielsweise Konsequenzen für die Baupolitik. Sicher will man als Stadt familienfreundlich sein, gleichzeitig muss man anerkennen, dass heute viele Menschen ihr Leben allein oder mit einem Partner gestalten wollen, also ohne Kinder. Solche Menschen wollen auch anders wohnen.

Neben den Megatrends gibt es städtische Themen, mit denen man sich beschäftigen muss. Welche sind das?

Ein solches Thema ist zum Beispiel die Entwicklung der Bevölkerung: die Geburtenzahlen, die Schülerzahlen et cetera. Letztere sind zentral für die Entwicklung des Schulbereichs. Da sich die Schülerzahlen der einzelnen Schulhäuser unterschiedlich entwickeln, muss man sich überlegen, was dies für die einzelnen Schulhäuser bedeutet und wie man damit umgehen will. Auch die wichtigen politischen Themenbereiche haben wir genau analysiert: Wirtschaft und Tourismus, Versorgung und Entsorgung, Verkehr, Gesundheitsversorgung, Bildung, Freizeit, Kultur, öffentlicher Hoch- und Tiefbau, Stadtentwicklung und so weiter.

«Die Vision ist eine Art Polarstern, den man immer im Blick haben sollte.»

Das klingt nach einer sehr umfassenden und detaillierten Analyse.

Die Analyse deckte alle Facetten der politischen Bereiche ab und umfasste die wichtigen Punkte der einzelnen Bereiche, ohne sich in Details zu verlieren. Sie vermittelte einen Überblick, wo die Stadt in den einzelnen Bereichen steht, in welche Richtung sich diese in den nächsten zehn Jahren entwickeln sollen und wie sich der Stadtrat darauf vorbereiten kann. Dabei ist die Bevölkerungsentwicklung ein Faktor, der fast alle Bereiche tangiert.

Inwiefern?

Zurzeit hat die Stadt fast 27'000 Einwohner, je nachdem, wie sie sich entwickelt, wird sie in zehn Jahren 28'000, 29'000 oder auch 30'000 Einwohner haben. Das ist ein enormes Wachstum, auf das man sich vorbereiten muss. Was heisst das für die Politik, die Verwaltung, den Verkehr, die Bauordnung? Auf diese Fragen muss man Antworten finden. Es ist aber die klare Haltung des Stadtrats, dass man nicht Wachstum um jeden Preis, sondern qualitatives Wachstum will, um die hohen Werte der Stadt nicht zu gefährden, sondern zu erhalten. Doch auch hier stellt →



«Es braucht den Blick nach vorne, sonst setzt man sich dem politischen Wind aus», sagt Jean-Claude Kleiner.

sich die Frage, wie man dieses qualitative Wachstum erreicht.

Wo ist denn der Handlungsbedarf am grössten?

Die Analyse hat ergeben, dass das Wohnungsangebot für Familien eher knapp ist. Wenn man die Schulen aufrechterhalten will, braucht es Schüler, und die bekommt man nur, wenn entsprechender Wohnraum für Familien vorhanden ist. Beim Thema Wirtschaftsstandort haben wir erkannt, dass es für Unternehmen, die nach Rapperswil-Jona kommen wollen, an Bauland mangelt; es fehlt Gewerbeland, es fehlt ein Gewerbepark. Diese Erkenntnis wird in die neue Raumplanung der Stadt Eingang finden müssen. Besonders gross sind die Herausforderungen bezüglich dem Verkehr. Hier wird es darum gehen, Szenarien zu entwickeln, um das Verkehrsproblem längerfristig in den Griff zu bekommen - mit oder ohne Tunnel.

Wo steht die Stadt gut da?

In vielen Bereichen, vor allem aber ist Rapperswil-Jona finanzpolitisch hervorragend unterwegs - mit einem Traum-Steuerfuss von 80 Prozent. Auf dieser Basis konnte die Finanzpolitik formuliert werden. Die wichtigste Grösse ist dabei die Steuerkraft - also das durchschnittliche Steuereinkommen pro Einwohner. Rapperswil-Jona hat eine sehr hohe Steuerkraft. Mithilfe eines gezielten Wohnbaus sollte dafür gesorgt werden, dass diese Steuerkraft erhalten bleibt.

Auf der Basis dieser umfassenden Analyse hat man also Ziele und Massnahmen definiert. Ganz schön viel Arbeit. Lohnt sich das wirklich?

Es gibt den schönen Satz: «Gouverner, c'est prévoir» - regieren heisst vorsorgen. Das heisst: Es braucht den Blick nach vorne, sonst setzt man sich dem politischen Wind aus, der einmal in diese und einmal in jene Richtung weht. Ein politischer Fahrplan, wie ihn der Stadtrat nun erarbeitet hat, hilft auch, Effizienz und Wirkung zu steigern.

Wie meinen Sie das?

Wenn sich eine Stadt konsequent alle vier Jahre mit den Legislaturzielen beschäftigt, hat sie einen klaren Weg vor sich. Dadurch kann sie die Ressourcen gezielt für das einsetzen, was sie erreichen will. Diesen Weg zu definieren, hat den Stadtrat etwa drei Tage gekostet. Das ist ein bescheidener Einsatz dafür, dass er nun vier Jahre gezielt vorwärtsschreiten kann. Wer aufs Matterhorn will, muss den Weg auch vorher kennen und kann ihn nicht erst unterwegs suchen. Und wer «on the top» bleiben will - und Rapperswil-Jona ist in vielen Belangen wie etwa mit einer gesunden Finanzpolitik, einer hohen Wohn- und Lebensqualität, einer idealen Lage am See und einer wunderschönen Altstadt «on the top» - trägt Verantwortung, dieser Qualität Sorge zu tragen. Ohne einen klaren Fahrplan wird es schwierig, wenn es einmal nicht mehr so gut läuft, korrigierend einzugreifen.

Ein Fahrplan ist sicher gut, aber ein solches Gremium setzt sich aus verschiedenen Persönlichkeiten mit unterschiedlichen Ideen, Vorstellungen und Zielen sowie aus diversen Parteien zusammen. Wie findet man da einen gemeinsamen Nenner?

Oberstes Gebot: Wir sind eine Kollegialbehörde. Mehrheitsentscheide müssen von allen getragen werden. Man kann den Spiess aber auch umdrehen: Wenn sich die verschiedenen Persönlichkeiten mit ihren unterschiedlichen Erfahrungen, Werten und Parteiprogrammen in einem Gedankenaustausch konstruktiv einbringen, kommt man zu besseren Lösungen und es fällt leichter, diese gemeinsam zu tragen und umzusetzen. Das Klima in einem solchen Gremium ist deshalb ganz entscheidend. Es braucht die Überzeugung, dass man nur gemeinsam etwas erreichen kann. Ein Instrument, das eine solche Kultur unterstützt, ist zum Beispiel ein Verhaltenskodex, in dem der Rat für sich definiert, wie man miteinander umgeht, wer wann mit wem wie kommuniziert und so weiter.



Apropos Kommunikation: Sollen Legislaturziele nach aussen kommuniziert werden?

Auf jeden Fall. Wie detailreich, ist der Entscheid des Stadtrats, aber die Stossrichtung sollte man der Bevölkerung unbedingt aufzeigen, etwa in Form der zehn bis zwölf wichtigsten Ziele. Die Bevölkerung will und soll wissen, welcher Weg eingeschlagen wird. Und der Stadtrat signalisiert Stärke, wenn er seine Ziele bekannt gibt und in der Halbzeit und am Ende der Legislatur Rechenschaft darüber ablegt, was erreicht wurde und was nicht.

Das heisst, an den Legislaturzielen wird der Stadtrat auch gemessen?

Sicher, ich finde aber trotzdem, dass gute Politik offen sein muss. Es fällt dem Stadtrat kein Stein aus der Krone, wenn er sagen muss, dieses oder jenes Ziel konnte aus bestimmten Gründen nicht erreicht werden. Ein Zeichen der Schwäche wäre es hingegen, nicht transparent zu sein oder sich ohne klare Ziele von gewissen Strömungen treiben zu lassen.

Ist es also legitim, gewisse Ziele im Laufe der Legislatur anzupassen?

Meines Erachtens ja. Wichtig ist, dass man auch solche Richtungsänderungen nach aussen kommuniziert. Dann wird die Bevölkerung damit kein Problem haben. Die Bevölkerung hat dann ein Problem, wenn sie das Gefühl hat, es werde etwas gemauschelt oder unter dem Deckel gehalten. Das ist ihr gutes politisches Recht. Der Stadtrat ist nicht für den Stadtrat da, sondern für die Bevölkerung. Darum finde ich Transparenz und eine ehrliche, offene Kommunikation ganz zentral. Und auch Offenheit für anständig vorgebrachte, substantielle Kritik. Oft ist dann ein zweiter Antrag des Stadtrats nicht schlechter, sondern besser.

Nun hat eine Gemeinde aber nicht immer freie Hand, im Gegenteil: Die Vorgaben durch Kanton

und Bund werden immer mehr. Ist es heute folglich schwieriger, eine Stadt zu führen, als noch vor 20 oder 30 Jahren?

Zweifellos. Eine Gemeinde zu führen, ist ohnehin sehr komplex. In einem Unternehmen kann der Chef oder die Geschäftsführung etwas entscheiden, und am nächsten Tag macht man sich auf den Weg. In einer Stadt muss der Stadtrat sich innerhalb seiner Finanzkompetenzen bewegen, das heisst, vieles muss der Bevölkerung vorgelegt werden. Das ist ein anspruchsvoller Prozess. Man muss die Themen aufbereiten, die richtigen «Päckli» schnüren, informieren, die Bevölkerung für ein Anliegen gewinnen. Und die zahlreichen Gesetze machen es in der Tat immer noch schwieriger, weil sie den Handlungsspielraum der Gemeinden zusehends einschränken. Die neue Raumplanung beispielsweise ist ein massiver

«Ein politischer Fahrplan hilft, Effizienz und Wirkung zu steigern.»

Einschnitt für die Führung und Entwicklung einer Gemeinde. Es bedeutet zusätzlichen Aufwand, sich mit diesen Vorgaben auseinanderzusetzen und zu überlegen, wie man die eigene Entwicklung innerhalb dieser eng gesetzten Leitplanken gestalten kann.

Eine Herausforderung ist es in Zeiten des Internets, von Social Media und Filterblasen auch, mit sachlichen Informationen gehört zu werden. Gibt es Strategien, um gegen diese Entwicklung anzukämpfen?

Ja: Sagen, was man macht, und machen, was man sagt. Das schafft Vertrauen und ist der Schlüssel zum Erfolg. Wenn man als Stadt- oder Gemeinderat in der Bevölkerung kein Vertrauen geniesst, geht gar nichts. Vertrauen gibt die Chance, anspruchsvolle Probleme im gegenseitigen Dialog und mit gegenseitigem Respekt anzupacken. Zum Wohle aller. ■



10 FRAGEN AN:

Hans Bianchi, 57 Jahre, seit 1992 Klärwärter, später Klärmeister und seit 2000 Abteilungsleiter der ARA Rapperswil-Jona.

Was machen Sie als Erstes, wenn Sie sich an Ihren Arbeitsplatz setzen?

Ich öffne das Fenster, starte den PC und mache einen Rundgang durch die Anlage. Danach bearbeite ich die E-Mails.

Haben Sie ein Foto auf Ihrem Schreibtisch stehen?

Nein.

Woran erkennt man Ihren Arbeitsplatz?

Am geordneten Chaos auf dem Schreibtisch. Es gibt doch immer viel Papier, das sich da stapelt: Pläne von Umbauprojekten, etwa von Rechanlagen oder Pumpen, Offerten, Arbeitsrapporte, Rechnungen ... Natürlich habe ich dafür ein Ordnersystem. Und vor den Ferien liegt meistens nichts mehr auf dem Tisch, dann ist alles abgearbeitet.

Was ist das Spannendste an Ihrer Arbeit?

Die Arbeit ist sehr abwechslungsreich. Sie umfasst mechanische Arbeiten, Laborarbeiten - Stichwort Wasserproben -,

die Überprüfung der Kommunikation mit den Aussenwerken, Reinigungsarbeiten, Büroarbeiten, Personalführung. Ich bin auch viel draussen, und unser fünfköpfiges Team ist wie eine Familie.

Was schieben Sie gerne auf die lange Bank?

Eigentlich nichts. Ich lebe nach dem Motto: «Was du heute kannst besorgen, verschiebe nicht auf morgen».

Wie und wo verbringen Sie Ihre Mittagspause?

Meistens zu Hause mit meiner Frau und unseren beiden Büssis. Die Kinder sind schon seit einer Weile aus dem Haus. Es kommt natürlich auch vor, dass ich geschäftlich auswärts esse.

Was machen Sie als Erstes, wenn Sie nach Hause kommen?

Mich hinsetzen, runterfahren, Kaffee trinken. Die Arbeitstage sind doch oft recht lange, da ich am Morgen gerne früh

anfangen - und dann dafür etwas länger bleibe. Oft finde ich früh morgens oder gegen Abend die nötige Ruhe für administrative Arbeiten.

Was unternehmen Sie an arbeitsfreien Tagen?

Als Verwalter der Schrebergärten der Ortsgemeinde im Dornacker und im Hanfländer bin ich natürlich oft vor Ort und pflege auch mein eigenes Ländli. An schönen Sommerabenden oder Wochenenden grillieren wir hier gerne mit Familie und Freunden. Ausserdem gehe ich gerne spazieren in der Natur, und auch Reisen ist eine Leidenschaft von mir.

Was wollten Sie als Kind werden?

Matrose. Ich habe davon geträumt, auf einem Hochseeschiff die grosse, weite Welt zu erkunden. Heute kompensiere ich dies auf andere Art, zum Beispiel waren wir in Brasilien, vor zwei Jahren in Australien, unterwegs im Camper, und auch Kreuzfahrten eröffnen neue Welten.

Welches wäre heute Ihr Traumberuf?
Klärmeister



Hans Bianchi,
Abteilungsleiter
ARA
1. Stock

1000 Apfelbäume, 500 Hühner und 1 Schloss

Auf dem weitläufigen und idyllischen Schlossgut Meienberg waren bereits einige berühmte Persönlichkeiten zu Gast. Ein Dauergast sozusagen ist Felix Hollenstein, Gutsverwalter und Landwirt auf der Meienbergterrasse.

Text: Laura Verbeke
Fotos: Hannes Heinzer

Momentan zeigt der Wecker jeweils 4.40 Uhr an, wenn er Felix Hollenstein aus dem Schlaf holt. Das ist für unsereins immer noch höllisch früh, für ihn - im Vergleich zu früheren Zeiten - aber fast schon «ein bisschen wie Ausschlafen». Die früheren Zeiten, das sind die, als Felix Hollenstein noch mitten in der Ausbildung zum Landwirt steckte und das Handwerk von der Pike auf lernte. Doch dazu später mehr. Zuerst werden Kühe gemolken, das Frühstück eingenommen und die Tiere gefüttert - der reguläre Start in einen Arbeitstag auf dem Meienberg.

Ein Ort fürs Leben

Seit rund 53 Jahren lebt Felix Hollenstein auf dem Gut. Hier geboren, hier aufgewachsen - mit einem kurzen Exkurs in die Ostschweiz -, hier geblieben. Sein Vater war sein Vorgänger und insgesamt 35 Jahre dafür zuständig, dass 487 Meter über Meer für Land und Leute gesorgt war. 24 von den 35 Jahren war Hollenstein senior auch als Gutsverwalter des Schlosses Meienberg tätig. «Ich übernahm je länger, je mehr seiner Aufgaben, sodass der Übergang praktisch fließend gelang», sagt Felix Hollenstein. «In meine Rolle und Funktion heute wuchs ich quasi hinein, habe ich doch von klein auf erlebt, wie es hier zu- und hergeht.» Felix Hollenstein ist das jüngste von total sieben Geschwistern: War von vornherein klar, dass er eines Tages in die Fussstapfen des Vaters treten würde? «Nein. Wir waren drei Brüder, die alle die Landwirtschaftsschule absolvierten und sich vorstellen konnten, den Hof weiterzuführen.» Es kam anders: Der eine Bruder entschied sich, am Technikum zu studieren, der andere arbeitete eine Zeit lang auf dem Hof mit, ist dann aber Obstbaulehrer geworden. Darüber diskutiert wurde nicht gross - eine Verpflichtung war die Übernahme der Gutsverwaltung für die drei Söhne nie: «Es hat sich einfach ergeben, dass ich der letzte bin, der hier - ich sag jetzt mal - hängengeblieben ist.» →



Felix Hollenstein wurde auf dem Gut geboren und trat in die Fussstapfen seines Vaters.



Auf seinem eigenen Hof fehlt es dem Landwirt nie an Arbeit.

Obwohl: In der dritten Klasse lautete der letzte Satz in einem seiner Aufsätze: «Am Schluss hat der Hollenstein Felix 200 Kühe. Das ist das Ziel.» 200 Kühe - das wäre in etwa der Bestand der Kühe aller Landwirtschaftsbetriebe von Rapperswil-Jona zusammen - sind es zwar bis heute nicht, es scheint aber wahrlich schon früh der Wunsch dagewesen zu sein, dem väterlichen Vorbild zu folgen. Rund 31 Hektaren landwirtschaftliche Nutzfläche, bestehend aus Wiese, Acker, Wald und etlichen Bäumen, werden heute von nur zwei Männern bewirtschaftet: von Felix Hollenstein und seinem Angestellten. 16 Jahre lebt Letzterer nun schon mit seiner Frau und den fünf Kindern auf dem Meienberg. Und auch dort steckt gerade ein junger Landwirt in der Ausbildung. Ein potenzieller Nachfolger für den Gutsverwalter, der selber ohne Familie lebt? «Den jungen Mann haben wir jetzt zuerst einmal in die Westschweiz geschickt», antwortet Felix Hollenstein lachend. Wegkommen und anderes sehen - das sei wichtig. Was die

Zukunft bringt, werde sich dann noch früh genug zeigen.

Mehrere «Läden schmeissen»

Die Produkte vom Meienberg werden einerseits im hofeigenen «Lädli», andererseits in Läden wie der Chäs-Glogge, im Volg Lenggis, in der Bäckerei Räber oder in den Metzgereien Brönnimann und Nussbaumer verkauft. Hier reden wir von 14 Sorten Äpfeln von Niederstammbäumen, Kirschen, Zwetschgen und gelegentlich Honig. Gemüse ist eher Nebensache. Nicht zu vergessen: die Eier der 500 Hühner, die Felix Hollenstein zweimal wöchentlich auf einer Tour durch Restaurants und Läden unter die Leute bringt. Zu seinen Kunden gehören aber auch etliche Privathaushalte.

Als Privileg empfindet er es, einen Angestellten zu haben, der ihm überall und bei allem behilflich ist. «Jeden zweiten Sonntag hat auch der Chef einmal frei. Das ist weiss Gott nicht auf jedem Hof der Fall, das ist mir bewusst.» Frei - und irgendwie doch nicht frei.

Denn neben seiner Arbeit als Landwirt hat Felix Hollenstein noch die Funktion des Gutsverwalters des Schlosses Meienberg inne. Was das heisst? Sicherlich eines: rund um die Uhr erreichbar zu sein.

Stephen Zuellig war es, der bis zum Januar dieses Jahres im Schloss Meienberg zu Hause war. Der Rapperswiler Unternehmer verstarb kurz vor seinem 100. Geburtstag. Mit ihm stand Felix Hollenstein jeden Tag in Kontakt. Manchmal ein bisschen früher, manchmal ein bisschen später. Aber sicher immer um 6.45 Uhr wurde per Telefon der Tagesablauf besprochen. «Es gab in den Jahren jedoch auch Situationen - Ausnahmefälle, klar - wo ich mitten in der Nacht den Alarm im Schloss abzustellen hatte. Das hielt auf Trab», erzählt der Gutsverwalter schmunzelnd. Wenn Stephen Zuellig einen Wunsch hatte, dann wurde ihm dieser erfüllt. Sein Betrieb kam für Felix Hollenstein an zweiter Stelle. Zeitlebens war Stephen Zuellig ein grosser Freund der Gartenkultur und gestaltete und entwickelte den Landschaftspark mit dem

Schloss Meienberg während Jahren intensiv. Für Felix Hollenstein bedeutete das Engagement mitunter auch, dass er in der Welt herumtelefonierte und organisierte, kam es doch hin und wieder vor, dass der «Schlossherr» sich auf Reisen inspirieren liess und das Gesehene vor seiner Haustür wünschte. Seien es rote Kieselsteine für den Innenhof oder die Objekte einer schwedischen Künstlerin aus dem «Quellenhof» in Bad Ragaz. Es wurde (fast) alles möglich gemacht.

(Meistens) Verborgene Schönheit

Neben Felix Hollenstein und seinem Angestellten sind zwei Gärtner eigens für den Schlosspark zuständig. Für den Gutsverwalter sind es dann aber eben doch auch die kleinen - organisatorischen - Arbeiten, die erledigt werden müssen und sich häufen: Heizungen reparieren, Wasserhähne flicken, Renovationen durchführen, Bestellungen machen. Eine Person mit der «Organisation des Wohnens» in einem ziemlich intimen Rahmen zu beauftragen, das braucht Vertrauen. «Stephen Zuellig kannte mich von klein auf. Er wurde älter - ich ebenfalls. Da hat man lange genug Zeit, Vertrauen aufzubauen.» Seit dem Tod des Gutsherrn sind die Arbeiten und die Verantwortung nicht weniger geworden, aber es fällt nun niemand mehr die Entscheidungen. Felix Hollenstein bleibt also ein gefragter Mann. Und doch gibt es einen Unterschied: Das Telefon bleibt morgens um 6.45 Uhr still.

Der Öffentlichkeit bleibt die Schönheit des Schlossparks am Meienberg während eines grossen Teils des Jahres verborgen. Die Tore sind zwar während der Woche geöffnet, verirren tun sich jedoch wenige in den grünen Weiten. Und das sei auch gut so, findet Felix Hollenstein. Wäre der Park offiziell täglich geöffnet, bräuchte es ein Vielfaches an Personal, um die Anlage überhaupt in stand zu halten. Hin und wieder organisiert der Verkehrsverein Rapperswil-Jona oder die Hochschule für Technik Rapperswil (HSR) Führungen durch den Schlosspark. Eine einmalige Gelegenheit, in ruhiger, grüner Umgebung dem Vogelgezwitscher zu lauschen. Eine Einladung, die seinerzeit schon der Schriftsteller Gottfried Keller, der Dichter Bayard Taylor sowie der Komponist Franz Liszt nicht ausschlugen.

Freizeit? Ab und zu

Hundertprozentig abschalten ist für Felix Hollenstein selten Thema. Da wird auch während der Ferien ein Telefon abgenommen und eine Bestellung wei-



Als Drittklässler träumte Felix Hollenstein von 200 eigenen Kühen. Heute sind es 33.

tergeleitet. Schlimm findet er das aber nicht. Er sei zwar ein ganz schlechter Neinsager, schaffe es aber doch je länger, je mehr, Engagements langsam, aber sicher abzugeben. Dabei geht es ihm weniger um das Arbeitspensum als vielmehr darum, die Jungen «ranzulassen». So hat er zum Beispiel seine Präsidentschaft im Viehzuchtverein Jona in andere Hände gelegt. 20 Jahre Vorstand seien genug.

Die wöchentlichen Treffen mit den Herren der Joner Wurstkranz-Bruderschaft nimmt er hingegen noch immer gerne und wenn immer möglich wahr. «Da sitzt man zusammen, isst Znacht und redet über Gott und die Welt und ein bisschen Politik. Eine schöne und bereichernde Abwechslung. Auch wenn es nur für ein, zwei Stunden ist.» Zu spät sollte es ja auch gar nicht werden - man denke an den Wecker, der um 4.40 Uhr klingelt. ■



Bank Nummer 25: Autorinnen und Autoren des Jungen Literaturlabors Zürich geben einem Einzelgänger das Wort.

Dem Reichtum der Sprache auf der Spur

Bänke sind zum Sitzen da. Manchmal auch zum Lesen. Nun wurden die Bänke auf Stadtgebiet aber selber zur Lektüre für die Passanten. Für das unkonventionelle temporäre Projekt «Reisen zwischen den Sprachen - Voyages entre les langues» wurden sie mit Texten unterschiedlichster Autoren in diversen Sprachen beschriftet.

Text: Jacqueline Olivier
Fotos: Danielle Rosales

Jeder nutzt sie, Tag für Tag: die Sprache. Wir reden, schwatzen, erzählen, erklären, lesen, schreiben, notieren, mailen, chatten, simsen. Wir haben eine Muttersprache, manchmal zusätzlich eine Vatersprache, eine Landessprache, eine Schriftsprache, einen Dialekt; wir lernen Fremdsprachen, spicken unseren Alltag mit Anglizismen, verwenden Lehnwörter aus anderen Sprachen, oft, ohne uns dessen gewahr zu sein - kurz: Sprache ist für uns eine Selbstverständlichkeit.

Doch nun wird diese auf die Probe gestellt. Bei einem Spaziergang durch Rapperswil-Jona begegnet man seit Kurzem der Sprache dort, wo man sie sicher nicht erwartet hätte: auf den roten Sitzbänken, die über das ganze Stadtgebiet zu finden sind.

Sie wird sichtbar in kurzen Texten, Sätzen, Satzfragmenten, Wortspielen in unterschiedlichen Sprachen und Schriften, die einem im Vorübergehen ins Auge fallen, die aber auch einladen, stehen zu bleiben, zu lesen, zu interpretieren, in Gedanken den Satz, den Text fortzuschreiben.

«Reisen zwischen den Sprachen» heisst das nationale Projekt, das von Vera und Ruedi Baur sowie Karelle Ménine in sechs Schweizer Städten initiiert wurde. Es wird unterstützt von der Oertli-Stiftung, die dieses Jahr ihr 50-jähriges Bestehen feiert und deren Hauptziel im Brückenschlag zwischen den Sprachregionen besteht, wie es auf der Homepage heisst. Umgesetzt wird es von Civic City, einem unabhängigen Forschungsinstitut und internationalen, multidisziplinären Netzwerk von Stadtplanern, Designern, Grafikdesignern, Architekten, Landschaftsdesignern, Soziologen, Politikwissenschaftlern und Künstlern.

Neben Rapperswil-Jona beteiligen sich Biel, Faïdo, Nyon, Sagliains und Sion an der Aktion, die durch die grafische Installation mehrsprachiger Literatur die unterschiedlichsten Menschen mitnehmen will auf diese ungewöhnliche Reise.

Quer durch die Stadt

In Rapperswil-Jona führt sie also von Bank zu Bank und von Quartier zu Quartier. Dass die Stadt reich sei an solchen roten «Bänkli», sei ihm bald aufgefallen, sagt André Vladimir Heiz. Der Schriftsteller und Dozent für Semiotik war mit der literarischen Leitung des Projekts beauftragt. Die Bänke, findet er, seien für die Umsetzung des Vorhabens ideal. An verschiedenen Orten, in unterschiedlicher Umgebung platziert, bilden die 60 nun beschrifteten roten Bänke eine Art roten Faden, der durch die thematischen Schwerpunkte der Stadt führt: von der Idylle am See über den Hochschulcampus, den Zoo, das Naturschutzgebiet, die Industriezone, die Sportanlagen, das Wohngebiet, die Schule, die Kulturstätte und die Verwaltung bis zur Jugendarbeit.

Und noch etwas anderes war ihm von Anfang an klar: Es sollte sich nicht um ein intellektuelles Projekt handeln, die Texte, die schliesslich diese Bänke zieren sollten, dürften nicht von oben verordnet sein, sondern müssten in Zusammenarbeit mit den Menschen vor Ort entstehen.

Gemeinsam mit den Menschen

André Vladimir Heiz, der sich selber gerne als «Reisender der Wahrnehmung» bezeichnet, war ab November letzten Jahres regelmässig in der Stadt unterwegs, suchte die Begegnung mit Einheimischen und Gästen, führte Gespräche, hörte zu, regte an, liess sich inspirieren. Es entstanden erste Textideen, die wiederum zu den nächsten führten; wie ein

Puzzle setzte der gebürtige Langenthaler, der selber bilingue aufgewachsen ist, diese Ideen zusammen, konkretisierte sie, schrieb selber auch Texte, suchte nach den Teilen, die noch fehlten, damit ein in sich stimmiges Bild entstehen konnte – immer gemeinsam mit den Menschen, die sich für die Sache begeistern liessen und engagierten, wie er betont. «Hinter jeder Bank steht jemand, den oder die ich hier kennengelernt habe.» Und während die einen Auszüge aus bestehenden Texten oder Zitate berühmter Dichter beisteuerten, die ihnen am Herzen liegen, formulierten andere ihre eigenen Gedanken, Stichworte oder Texte. Dies alles in den unterschiedlichsten Sprachen, sodass die Bänke als Spiegelbild unserer multikulturellen Gesellschaft funktionieren. Gleichzeitig lässt sich diese Gesellschaft auch im Mikrokosmos einer Schulklasse erkennen, in der die Kinder reihum je einen Satz in ihrer jeweiligen Muttersprache festhielten.

Mitgewirkt haben ausserdem diverse lokale Kulturschaffende wie der Kunst- und Kulturwissenschaftler Peter Röllin, Daniela Colombo als Vertreterin der Literaturtage, oder die Regisseurin Barbara Schlumpf. Auf der Liste der Autoren stehen auch Bruder Adrian Müller aus dem Kapuzinerkloster, Anna Buchmann vom Polenmuseum, Unternehmer Claudius Röllin oder die Lehrerin Daniela Huwyler. Auch Mitschreibende des Jungen Literaturlabors (JULL) in Zürich sind in Rapperswil-Jona aktiv geworden, und selbst Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Stadtverwaltung haben «ihr» Bänkli kreiert. Es war die Idee von Francisca Moor, Kulturbeauftragte der Stadt, einen Inhouse-Wettbewerb zu lancieren. Es galt, den angefangenen Satz «Ich sitze auf einer Bank und ...» zu beenden, die besten Vorschläge quer durch alle Abteilungen sind nun auf der Bank Nummer 60 + 1 im Foyer des Stadthauses nachzulesen. →



Die Mauer auf dem Fischmarktplatz dient als Info-Panel. Hier ist sie noch in Arbeit.



Ein künstlerisch dargestellter Plan des Parcours ist auf der Mauer beim Hafen zu finden.

Die Texte zu sammeln, war aber lediglich der erste, der geistige Teil der Arbeit. Der zweite war physischer Natur: Die Texte mussten auf die Bänke übertragen werden. Dies übernahmen vier junge Kalligrafen, die zunächst verschiedene Schriften entwarfen und dann in akribischer Handarbeit die roten Latten beschrifteten. Vor Ort und vor den Augen der Passanten, die nicht schlecht staunten über diese unkonventionelle Betriebsamkeit rund um die sonst so unauffälligen Sitzbänke.

Anstrengend sei diese Arbeit für die Kalligrafen gewesen, erzählt André Vladimir Heiz. «So eine Bank ist schliesslich nicht flach, sondern ein ziemlich widerspenstiges Objekt. Manchmal mussten die jungen Leute auf dem Boden knien, manchmal in gebückter Haltung stehen und Buchstaben für Buchstaben auftragen.» Mindestens vier Stunden waren sie im Durchschnitt pro Bank beschäftigt. Hinzu kommt die Mauer auf dem Fischmarktplatz, die als Einführung dient. An dieser «Informationstafel» arbeiteten die Kalligrafen während zweier Wochen. Sie gibt Erklärungen zum Projekt und zeigt den Plan des gesamten Parcours, der von hier aus begonnen werden kann und kreisförmig um die Stadt führt. Dabei spielt es keine Rolle, in welche Richtung man startet, ob Richtung Seequai oder Richtung Bahnhof Rapperswil und HSR.

Natürlich kann man die Bänke auch punktuell ansteuern oder einfach jene zur Kenntnis nehmen, an denen man gerade vorbeikommt. «Man kann sie auch ignorieren», meint André Vladimir Heiz, «aber wenn man einige dieser Bänke gesehen hat, wird man merken, dass es sich hier um mehr als bloss um einige Sprüche handelt. Die Bänke erinnern vielmehr an die Ge-

genwart der Sprache.» Diese sei uns nicht einfach gegeben, wie viele Menschen meinten, fährt er fort. «Die Sprache ist uns zur Verfügung gestellt und sie hat ihre Grenzen. Wenn man sich um die Sprache nicht bemüht, greift sie schnell einmal ins Leere.»

Nicht auf ewig

Was erwartet er selber von der Installation? Vielleicht, antwortet er, dass der eine oder andere Passant einen Satz aufschnappe, der ihn besonders anspreche. Oder dass jemand plötzlich Lust verspüre, selber einen Satz zu schreiben. «Ich hoffe, dass die Bänke ein auslösendes Moment sind, ein Vergnügen, eine Überraschung. Mehr zu erwarten, wäre arrogant.» Er habe sich Mühe gegeben, dass das, was organisch gewachsen sei, zu guter Letzt einen Sinn ergebe. Doch liege es schliesslich am Betrachter selbst, was er damit anfangen.

Mindestens sechs Monate bleibt der Bevölkerung und den Touristen nun Zeit, sich innerhalb der Stadt zwischen den Sprachen zu bewegen und ihre eigenen Schlüsse aus dem Projekt zu ziehen. Irgendwann im Herbst gehen die Bänke dann teilweise selbst auf die Reise, nämlich in den Werkhof, wo sie während des Winters je nach Bedarf repariert und neu gestrichen werden.

Ist das nicht schade um die ganze Arbeit? Nein, findet der Dauerreisende, der sich nirgends und überall zu Hause fühlt. «Ich bin für das Ephemere, es muss nicht alles Bestand haben. Wir selber sind ja auch Vorübergehende.» ■

> www.civic-city.org



Spisfreude und Zusammenhalt zeichnen die Stadtmusik Rapperswil-Jona aus.

Bald in neuem Gewand und stets mit Blick nach vorn

Nach 30 Jahren hat die alte ausgedient: Die Stadtmusik Rapperswil-Jona tritt demnächst in neuer Uniform auf. Der über 125-jährige Verein will damit auch gegen aussen signalisieren, dass man sich trotz Traditionsbewusstseins der Moderne nicht verschliesst.

Text: Fabienne Würth
Fotos: Andreas Schwaiger

Wenn schon, denn schon - das hatte sich die Leitung der Stadtmusik Rapperswil-Jona gesagt, als es darum ging, die 42 Mitglieder in neue Uniformen zu kleiden: Während fast zwei Jahren suchte eine Kommission nach dem idealen Nachfolger für das prägnante, in Anlehnung an die Stadtfarben rot-weiße Tenue, das an so manchen Konzerten und Wettbewerben der Hängucker gewesen ist.

«Die Beschaffung einer neuen Uniform ist kein Projekt, das von heute auf morgen realisiert werden

kann - darum der lange Vorlauf», sagt Präsident Stefan Hofer, während er im Bistro der Stadtbibliothek sitzt - direkt neben dem Probelokal des Vereins. Hier trifft sich die Stadtmusik jeden Montagabend zur zweistündigen Probe, vor Konzerten in der Regel noch häufiger. «Der Umtrunk nach den strengen Proben darf natürlich nicht fehlen», sagt Stefan Hofer lachend in seiner humorvollen Art, ehe er nochmals auf die Uniformen zu sprechen kommt: «Bis das Modell ausgewählt war, alle Musikantinnen und Musikanten vermessen waren und die Schneider ihre Arbeit getan hatten, verging viel Zeit.» Nicht nur das: Auch die 100'000 Franken für die Finanzierung durch →

Sponsoren sowie Ersatzstoff - um zukünftige Neumitglieder einzukleiden - mussten sichergestellt sein. Geachtet habe man auch darauf, einen regionalen Schneider für das Projekt zu gewinnen, um einerseits das Gewerbe in der Region zu fördern und andererseits im Bedarfsfall Änderungen schnell und unkompliziert vornehmen lassen zu können.

«Buchstäblich am Zerfallen»

«Die Uniformen, die vor 30 Jahren designt worden waren, waren punkto Funktionalität nicht mehr zeitgemäss», sagt Stefan Hofer weiter, «bei Regen beispielsweise wurden sie extrem schwer, ausserdem waren einzelne Zierelemente wie etwa der Centuron - der Leibgurt - buchstäblich am Zerfallen. Auch war der Stoff nicht mehr erhältlich, und unter dem vielen Engernähen und Auslassen haben die Uniformen gelitten.» Jedoch: Wie genau die neuen Uniformen aussehen werden, dazu schweigt der Präsident eisern und verrät nur so viel: «Wir sind ein moderner Verein, der sich gerne an die alten Traditionen erinnert. Bei den neuen Uniformen haben wir uns für ein modernes, frisch gestyltes Modell entschieden, weil dieses bei unseren Auftritten am besten wirkt.»

Aber die Musiker verbindet mehr als nur die gemeinsame Uniform. «Wir definieren uns vor allem über unsere Spielfreude und die tolle Zusammengehörigkeit», sagt der Präsident, der lebt, was er sagt:

Seit rund zehn Jahren ist er Vereinsmitglied, hat seit zwei Jahren das Präsidium inne und findet neben seinem Vollzeit-Job als Treuhänder in der Kunststoffbranche regelmässig Zeit, auf seinen Instrumenten - Klarinette und Bassklarinette - zu üben, auch wenn er, wie er verrät, durchaus nicht immer gleich viel Zeit dafür aufwenden kann.

Für jedes Projekt einen anderen Dirigenten

Die Stadtmusik Rapperswil-Jona blickt auf eine lange Tradition zurück: Es war am Stephanstag im Jahr 1880, als zehn Rapperswiler Musikanten den Verein gründeten, 2005 feierte die Stadtmusik Rapperswil ihr 125-jähriges Bestehen. 2007, als die vereinigte Stadt Rapperswil-Jona an den Start ging, passte der Verein seinen Namen an. «Wir konnten natürlich nicht zurückstehen», meint Stefan Hofer lachend, «immerhin kommen auch unsere Mitglieder aus Rappi und Jona.» Nach wie vor sei man stolz darauf, die Stadt in der Öffentlichkeit repräsentieren zu dürfen.

Seit der Gründung haben 24 Dirigenten das musikalische Leben des Vereins geprägt. Im Jahr 2015 bewies die Stadtmusik, dass sie bereit ist, neue Wege zu gehen: Statt mit einem festen Dirigenten arbeitet der Verein seither mit Projektdirigenten. So wird der Gala-Abend beispielsweise von Andreas Mattle dirigiert. Er ist kein Unbekannter: Als Posaunist arbeitete er schon mit Stephan Eicher oder Sunrise Avenue



Dirigent Andreas Mattle wird am Gala-Abend den Taktstock schwingen.

zusammen, ist Mitglied im «21th Century Orchestra», das weltweit als eines der wenigen Orchester Filmmusik aufführen darf. Dirigenten findet die Stadtmusik laut Stefan Hofer über Kontakte oder Mundpropaganda. Organisatorisch bedeute es zwar einen gewaltigen Zusatzaufwand, laufend neue Dirigenten zu suchen, räumt Stefan Hofer ein, «aber wir sind sehr zufrieden: Die Mitglieder nehmen die Projektdirigenten positiv auf und wir stehen als Musiker nicht still - mit jedem Dirigenten lernen wir Neues dazu.» Der Stillstand sei früher Thema gewesen und war Triebfeder für dieses unkonventionelle Vorgehen. «Wenn Proben zur Routine werden und das Feuer fehlt, ist niemandem gedient», sagt der Präsident dazu schlicht. Allerdings sollen die Projektdirigenten kein Dauerzustand sein: Wenn die Zeit reif sei, werde wieder ein fester Dirigent die Stadtmusiker und -musikerinnen leiten. «Die Bedingungen stehen aber fest. Man muss mit uns arbeiten, Projekte in Angriff nehmen und nicht nur die Proben abhaken», fasst Stefan Hofer zusammen.

Nachwuchs gesucht

Die Zusammenarbeit mit verschiedenen Dirigenten ist eine von verschiedenen Massnahmen, um Nachwuchs zu finden. Die Stadtmusik zählt mit 42 aktiven Mitgliedern zu den mittelgrossen Vereinen in der Region. «Die Jungen rennen uns nicht die Tür ein», formuliert es der Präsident. Und er erklärt weiter: «Früher war klar: Wer in eine neue Gemeinde zieht, schliesst sich einem Verein an. Heute ist das Freizeitangebot riesig, allein in Rapperswil-Jona gibt es über 100 Vereine und verschiedenste Möglichkeiten, aktiv zu sein. Mit diesem breiten Angebot müssen wir konkurrenzieren.» Die Projektdirigenten ermöglichen es, immer wieder neue musikalische Themen aufzugreifen. Zudem muss man heute nicht mehr zwingend Vereinsmitglied werden, sondern kann projektbezogen mitwirken. Gelegenheiten dazu sind genug vorhanden. Die Stadtmusiker treten regelmässig öffentlich auf, dieses Jahr etwa am Stadtfest, aber auch immer wieder im Circus Knie, an etlichen kirchlichen Anlässen oder an Kreismusiktagen. «Auch vorspielen muss man bei uns nicht mehr», winkt Stefan Hofer ab, «wer ein Instrument beherrscht und Freude am Musizieren hat, ist herzlich willkommen.»

Die Hafenkonzerte, die die Stadtmusik seit 15 Jahren organisiert, tragen ebenfalls dazu bei, den Verein bekannter zu machen. Während jeweils dreier Wochen im Juni präsentiert die Stadtmusik Rapperswil-Jona auf dem Fischmarktplatz verschiedene Aufführungen von Blasmusikformationen. Diese stossen weit über die Stadtgrenzen hinaus auf positiven Anklang, wenn auch im letzten Jahr wegen des schlechten Wetters fast drei Viertel aller geplanten Aufführungen abgesagt werden mussten. «In diesem Jahr präsentieren sich als besondere Highlights zum Beispiel die Blaskapelle Etzel Kristall oder CMVS Brass Band Sektion Zürich, die Live Band SBB

sowie die Big Band des Flughafens Zürich», verrät Stefan Hofer und sagt nicht ohne Stolz: «Immer wieder treten bei uns auch gestandene Formationen auf, allein, weil ihnen die Atmosphäre so gut gefällt. Auf dem Fischmarktplatz spielt man einfach vor einmaliger Kulisse.» Der Weg bis zu einem Konzert sei zwar manchmal steinig, aber: «Die Auftritte bleiben unvergesslich und sind eine grosse Belohnung - nicht zuletzt deshalb, weil unsere Musik echt ist und nicht aus dem Computer oder dem Synthesizer stammt.»

Der schönste Fährnrich der Region

Die kreativen Köpfe im Verein überraschen zudem immer wieder mit nicht alltäglichen Ideen. So ist zum Beispiel der derzeitige Fahnenträger ein asylsuchender Kurde. «Wir sehen es als unsere Pflicht, ihm zu helfen, und können uns rühmen, den schönsten Fährnrich in der Region zu haben.»

Wie es weitergehen soll? «Es stehen verschiedene Ideen im Raum, um Synergien zu nutzen - spruchreif ist im Moment aber noch nichts.» Der Präsident kann sich jedoch gut vorstellen, dass die Zusammenarbeit mit anderen Orchestern aus der Region intensiviert wird. Auch gemeinsame Auftritte sind für ihn denkbar. Denn schliesslich soll die neue Uniform gezeigt werden - mindestens 30 weitere Jahre. ■

Gala-Abend mit neuer Uniform

Die neue Uniform einweihen? Lange Reden und «Modeschau» abhalten? Das passt nicht zur Stadtmusik. «Einweihen» klinge viel zu steif, sagt Präsident Stefan Hofer. «Wir präsentieren die neue Uniform vielmehr mit einem grossen Fest den zahlreichen Gönnern, Sponsoren und Freunden der Stadtmusik sowie der Öffentlichkeit.» Darum findet am 12. Mai im Eventhouse Rapperswil ein Gala-Abend statt. Unter dem Motto «Nois(e) Gwand» wird nicht nur das Geheimnis um die neue Uniform gelüftet, die Stadtmusik spielt auch mit einem ausgewählten Programm auf. «Die Stücke, die wir am Gala-Abend spielen, zeigen unser Können: Ob schöne Melodien, fetzige Grooves oder herausfordernde Klassik - die Stückwahl weckt bei Stadtmusikanten Spass und Ehrgeiz zugleich und wird unsere Zuhörer begeistern», ist Stefan Hofer überzeugt. Über das Programm soll aber im Voraus ebenso wenig verraten werden wie über die neuen Gewänder. Nur so viel: Im Anschluss gibts Barbetrieb bis nach Mitternacht. (fw)

> www.stadtmusik.com

Besser spielen als gamen

Mit Kindern kann sie es gut: Vier Jahre lang hat die 16-jährige Flavia Bruggmann beim Jump-in-Sunday Schüler gecoacht. Nun wird sie als Pfadileiterin eine eigene Gruppe übernehmen und will gar ihr Berufsleben den Kindern widmen.

Text: Joel Bedetti

Foto: Katharina Wernli

Als Treffpunkt schlägt Flavia Bruggmann den McDonald's am Fischmarkt vor. Hinter den Fensterscheiben verputzen gleichaltrige Teenager Pommies und Chicken Nuggets. Doch auf die Frage, ob man dort drin reden wolle, wirft sie einen Blick in das Lokal und schüttelt den Kopf. McDonald's sei nicht so ihr Ding, sagt sie. Im Café Rosenstädter gegenüber bestellt sie ein Mineralwasser. Flavia Bruggmann, 16-jährig, schwarze Hose und rotes Karohemd, ist definitiv keiner der Teenager, die nur auf das nächste Vergnügen aus sind. «Ich gehe nicht oft in den Ausgang», sagt sie und spielt, wie oft, wenn sie lacht, mit ihren Händen. «Ich bin gerne draussen in der Natur oder koche zu Hause etwas mit meinen Freundinnen.»

Ausserdem hat die Jugendliche in den vergangenen vier Jahren auf jeden vierten Sonntagnachmittag verzichtet. Vier Jahre lang war sie Coach am Jump-in-Sunday im Schulhaus Südquartier. Schüler der ersten bis sechsten Klasse können nachmittags in der Turnhalle spielen und werden von Jugendlichen wie Flavia Bruggmann beaufsichtigt. Zuvor besuchte Flavia den Jump-in-Sunday manchmal selber mit einer Freundin, weil ihr älterer Bruder dort Coach war. Als in der ersten Oberstufenklasse die Projektleiterin in ihrer Klasse nach neuen Coaches suchte, sagte Flavia deshalb ohne zu zögern zu. «Es ist eine sinnvolle Sache», erklärt sie. «Ich finde es gut, wenn die Kinder in die Turnhalle kommen und zusammen spielen, anstatt zu Hause zu gamen.»

Wunden behandeln und Streit schlichten

Flavia Bruggmann begann als Junior-Coach. Diese betreuen jeweils zu viert die Kinder am Jump-in-Sunday und werden selbst von einem Senior-Coach und einem erwachsenen Tagesleiter beaufsichtigt. Sonntagnachmittag kam Flavia jeweils ins Schulhaus Südquartier und stellte mit den anderen Coaches Hängematten oder Rutschbahnen auf, organisierte Völkerball oder Sitzball. Überfordert von den Kindern sei sie nie gewesen, erzählt sie. Aufgeschürfte Knie behandelte sie mit Kältespray und Pflaster aus dem Medizinkoffer, den sie als Pfadfinderin bereits bestens kannte. Wenn sich Kinder in die Haare gerieten, ging sie dazwischen und sorgte dafür, dass sie sich wieder versöhnten. «Das kann ich gut», sagt Flavia, die mit zwei älteren Brüdern aufgewachsen ist.

Auch Kinder, die zu weinen begannen, weil sie nicht durften, was sie wollten, zum Beispiel auf dem Trampolin einen Salto schlagen, brachten Flavia nicht aus der Fassung. «Man muss einfach auf die Kinder eingehen», betont sie. Gerade Erst- und Zweitklässler, fügt sie schmunzelnd an, könnten

sehr anhänglich werden, wenn man erst ihr Vertrauen gewonnen habe. Auch mit den anderen Coaches, erzählt sie weiter, habe sie es gut gehabt. «Wir haben viel gelacht.» Dann hält Flavia Bruggmann inne und legt nachdenklich den Zeigefinger ans Kinn. «Wobei», sagt sie und grinst, «bei einigen war ich nicht ganz sicher, ob sie den Job eher wegen des Geldes machten.» Jeder Junior-Coach kriegt pro Sonntagnachmittag 40 Franken, Senior-Coaches das Doppelte. «Das ist schon ziemlich viel Geld», findet Flavia, die pro Woche 10 Franken Taschengeld erhält.

Begeisterte Pfadfinderin

Im März hat Flavia Bruggmann ihren letzten Jump-in-Sunday betreut; inzwischen als Senior Coach. Im nächsten Semester wird jemand anders ihren Posten übernehmen müssen. Aber nicht, weil sie jetzt jeden Sonntag ausschlafen will. Sondern weil eine noch grössere Aufgabe auf sie wartet. Nach den Frühlingsferien hat Flavia die alleinige Leitung ihrer Pfadfindergruppe, die aus 19 Kindern zwischen 10 und 14 Jahren besteht, übernommen. Jeden Samstag wird sie für die Gruppe ein Programm gestalten müssen, in den Ferien wird sie mit ihnen in die Pfadi-Lager gehen. Angst vor der neuen Verantwortung, sagt sie entspannt, habe sie keine. «Das wird schon klappen.» Die Erfahrung als Coach wird ihr dabei sicher nicht schaden.

Vielleicht war der Jump-in-Sunday auch nicht ganz unschuldig daran, dass sich Flavia Bruggmann dafür entschieden hat, nicht nur die Wochenenden, sondern gleich ihr künftiges Berufsleben mit Kindern zu verbringen. Sie will Primarlehrerin werden. Als sie vor zwei Jahren überlegen musste, welche Richtung sie an der Fachmittelschule Wattwil einschlagen wollte, war sie noch unsicher. Eigentlich wollte sie Ärztin werden oder Pflegefachfrau wie ihre Mutter. «Aber all das Leid, das man sieht», gibt sie zu bedenken und schüttelt den Kopf, «ich weiss nicht.»

Sie machte Schnupperlehren als Geomatikerin und als Hochbauzeichnerin, weil sie in technischem Zeichnen gut ist. «Doch der Umgang mit Menschen fehlte mir», erzählt sie. Also entschied sich Flavia schliesslich für das pädagogische Profil. «Ich mag die Schule», sagt sie und lacht. «Und ich mag Kinder. Wenn man ihnen etwas gibt, geben sie viel zurück.» Das habe sie auch an den Jump-in-Sundays gesehen. «Manchmal war den Kindern langweilig, und ich schlug ihnen ein Spiel vor.» Flavia Bruggmann lächelt. «Und wenn ich ihnen diesen Anstoss gab, kamen auch sie wieder mit eigenen Ideen. Das war schön.» Nach den Sommerferien wird sie dann erstmals vor einer richtigen Klasse stehen: Sie wird ihr erstes zweiwöchiges Praktikum absolvieren. ■



Steckbrief Flavia Bruggmann

Alter: Jahrgang 2000

Lieblingssort in Rapperswil-Jona: Höcklistein,
wegen der schönen Aussicht

Lieblingsmusik: Charts (derzeit Ed Sheeran)

Lieblingsschulfach: Mathe

Lieblingssessen: Kartoffelstock und Voressen

Typische Eigenschaft: hilfsbereit, offen und sehr
aktiv

Lieblingsinstrument: Saxophon

Lieblingsfarbe: Hellgrün

Gastwirtschaft und Bollwerk

Im Haus Engelplatz 2, auch bekannt als «alter Sternen», kehrten über Jahrhunderte hungrige und durstige Einheimische und Reisende ein. Das Gebäude war aber nicht nur Gaststätte, sondern auch eine Art Schutzschild gegen Angreifer.

Text: Paul Heeb
Foto: Hannes Heinzer

Der «alte Sternen» ist eines der grössten Privathäuser in der ganzen Stadt. Er bildete und sicherte zusammen mit dem Halsturm, der östlich vorstand und ebenfalls besonders massiv gebaut war, im Sinne eines Bollwerkes den östlichen Eingang in die Stadt. Im Turm befand sich das «üssere Tor». Während Jahrhunderten beherbergte das Haus eine Gastwirtschaft, stets unter dem Namen «Sternen».

Im Jahr 1566 brannte das Gebäude zusammen mit zwei weiteren Häusern am Engelplatz ab. Der Eigentümer Hans Cappeler gelangte an den Stadtrat mit der Bitte, ihm das Haus abzunehmen, es wieder aufzubauen und ihm dann erneut zukommen zu lassen. Er habe am Haus 1100 Pfund verloren. 1568 beschloss der Rat einhellig, dass man «uf der Hofstatt zum Sternen ein nüw Behusung zur Wirtschaft» bauen lassen wollte. Deren Ringmauer sollte ungefähr 7 Schuh dick (2,1 Meter) und mit Zinnen und Schiess-

scharten versehen sein. Der Neubau wurde aber dann nicht Hans Cappeler zurückgegeben, sondern dem Meistbietenden überlassen. Käuferin war Bärbel Ulmann, die das Gebäude für 1400 Gulden erwarb. 1630 baute der spätere Eigentümer Peter Tschudi einen neuen Dachstuhl. Bei dieser Gelegenheit liess der Stadtrat eine Stiege von der Gaststube in den Halsturm errichten.

Von Geschossen durchsiebt

Die Belagerung Rapperswils durch Zürcher Truppen im Jahre 1656 ging am «Sternen» nicht spurlos vorüber. Stadtschreiber Johann Peter Dietrich hält in seinem Tagebuch fest, dass schon am ersten Tag der Belagerung, am 7. Januar 1656, vom Zwinghof des «Sternen» und vom Halsturm aus angefangen wurde, «starck uf den Feyndt Feur zu geben». Am 25. Januar habe der Feind mit Mauerbrechern und 116 gezählten Schüssen die «Sternen»-Mauer fast durchlöchert und am 26. Januar dem Gebäude derart zugesetzt, dass die Belagerten die Geschütze hätten verlassen müssen. Am 1. August 1656 beschliesst sodann der Rat, die «Sternen»-Mauer gegen den Zwinghof wiederaufzubauen, weil sie vom Feind derart durchschossen worden sei, «dass man an 2 Ohrten mit einem Fuoder Heuw ohnhinderlich dardurch hette fahren können».

In der Folge erfuhr die Sternen-Liegenschaft in allen Jahrhunderten Handänderungen und Umbauten, wobei in den Verträgen immer von der Wirtschaft, der Gaststube, oder vom Wirt die Rede ist.

Das «üssere Tor» hatte die gleiche Bedeutung wie das Brückentor am Fischmarktplatz. Jedes Fuhrwerk, jeder Handelsmann und jeder Pilger, der auf die andere Seeseite strebte, musste sich durch das Halstor in die Stadt hinein und via Halzgasse, Kluggasse, Hauptplatz und Fischmarkt zum Brückentor bewegen. Weil das Halstor für den im 19. Jahrhundert wachsenden Verkehr ein bauliches Hindernis bildete, befahl der Kanton 1829 seinen Abbruch. Die Umriss des ehemaligen Halsturms sind südwestlich des «Sternen» am Boden der Fahrbahn durch Pflastersteinreihen noch sichtbar.

Mit dem Verkauf des Hauses an Leopold Bollag-Dreifuss im Jahre 1858 ging die Nutzung als Gasthaus zu Ende. Nach dem Tod seines Sohnes Abraham, welcher in der Presse als «Chef der altbewährten Tuchhandlung dieses Namens» bezeichnet wird, gelangte das Grundstück 1903 auf konkursamtliche Versteigerung. Erwerber waren die beiden Hypothekargläubiger Alfons Curti (der spätere Ortsverwaltungspräsident) und sein Bruder Franz (der spätere P. Notker Curti in Disentis). 1904 erwarb der Schmied Andreas Scheier das Haus, worauf darin eine Schmiede eingerichtet und betrieben wurde, ab 1921 auch eine Holzbearbeitungswerkstätte. In den 1950er-Jahren eröffnete die Migros im Parterre ihre erste Filiale in Rapperswil.

1965 kauften die Brüder Stephen und Gilbert Zuellig vom Meienberg das Grundstück. Sie unterzogen den inzwischen unterhaltsbedürftigen Altbau einer gründlichen Restauration und Modernisierung nach denkmalpflegerischen Grundsätzen. Sie schufen damit ein Musterbeispiel im Bereich Altstadtpflege. Der «alte Sternen» prägt massgeblich das Bild des Engelplatzes und damit des östlichen Stadteingangs. ■

Paul Heeb's Häuserchronik

Paul Heeb, der frühere Grundbuchverwalter und Präsident des Ortsverwaltungsrats, hat nach seiner Pensionierung im Jahr 2001 in akribischer Forschungsarbeit eine «Chronik über die Eigentumsverhältnisse der Häuser in der Altstadt» zusammengestellt. Als Quellen dienten ihm die Ratsprotokolle seit 1540, der helvetische Kataster von 1801, Handänderungsprotokolle ab 1816 sowie alte Schuldenprotokolle. Im «Stadtjournal» stellt Paul Heeb jeweils eines der von ihm erforschten Häuser vor. Die CD-ROM der gesamten Chronik ist für 45 Franken bei der Ortsgemeinde Rapperswil-Jona erhältlich.



Im alten «Sternen» gingen früher die Gäste ein und aus.

Ausstellung Ricordi e Stima



In den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg zogen Tausende Italienerinnen und Italiener auf der Suche nach Arbeit in die Schweiz. Nach wie vor gehören sie zu den grössten Migrationsgruppen im Land und haben massgeblich zum wirtschaftlichen Aufschwung der Schweiz beigetragen. Sie gestalteten ihre eigene gesellschaftliche Welt und veränderten von dort aus sich und die Schweiz.

Die Ausstellung im Stadtmuseum ist eine Annäherung an den Alltag der Immigrantinnen und Immigranten anhand von Fotografien und persönlichen Erzählungen. Ein abwechslungsreiches Begleitprogramm

bietet weitere Einblicke in diese Welt und Kostproben von Italianità. Unter anderem liest die in Rapperswil-Jona lebende Autorin Gemma Capone am Dienstag, 16. Mai, um 19 Uhr aus ihrem Buch «Parlami di te» (Erzähl mir von dir), in dem sie Antworten gibt auf Leserbriefe von Migrantinnen und Migranten - ein Anlass vor allem in italienischer Sprache.

Bis 25. Juni 2017

Ort: Stadtmuseum Rapperswil-Jona

Finissage: Sonntag, 25. Juni 2017, 11 Uhr,
mit Führung und Aperitivo

www.stadtmuseum-rapperswil-jona.ch

Konzert Dai Kimoto & his Swing Kids



Die «Swing Kids», das sind 15 Kinder und Jugendliche aus Romanshorn unter der Leitung des in Japan geborenen Dai Kimoto. Auf ihren Tourneen bereisen sie die ganze Welt, seit 2002 legten sie bereits über 350 000 Kilometer zurück. 2016 waren sie mit «Swing it Kids» auch im Film zu erleben. Wo sie hinkommt, begeistert die jugendliche Band mit ihren Swing- und Jazz-Programmen Jung und Alt.

Dai Kimoto kam als 15-Jähriger durch Dixieland-Jazz zur Musik, lernte Trompete spielen und zog bald als Musiker nach Europa. Er ist bedingungslos überzeugt von der Wichtigkeit der Musik und des Musizierens für Kinder. Die Freude des Publikums entschädigt die Jugendlichen für ihre wöchentliche Probenarbeit und das regelmässige Konzertieren. Mit 18 Jahren übrigens werden die Kids zu Veteranen und müssen die Band verlassen.

Samstag, 6. Mai 2017, 17 Uhr, Ort: Alte Fabrik

Vorverkauf: www.ticketinfo.ch, **Reservation:** office@alte-fabrik.ch, Tel. 055 225 74 74

Eintritt: 30 Franken, 25 Franken (AHV/IV), 15 Franken (Studenten & Jugendliche), 65 Franken (Familien)

www.alte-fabrik.ch

Ausstellung Out of the Blue



«Out of the Blue» - sinngebend übersetzt mit «aus heiterem Himmel» - ist so ambivalent wie die Vorstellungen von den «Ordnungen» des Firmaments und den «Wirklichkeiten» auf Erden. Und ebenso mehrdeutig thematisieren und bespielen in dieser Ausstellung der IG Halle

stille und bewegte Bilder und Installationen von 16 Kunstschaaffenden das Oben und Unten, die Empfindung von Helligkeit und Dunkelheit. Das Augenmerk gilt nicht den Messwerten, sondern freien und künstlerischen Intentionen zum breiten und offenen Thema. Vorstellungskraft in Gang bringen ist das Ziel.

21. Mai bis 30. Juli 2017

Ort: Kunstzeughaus Rapperswil-Jona

Vernissage: Sonntag, 21. Mai 2017, 11 Uhr

www.ighalle.ch, www.kunstzeughaus.ch

Kulturnacht Das zehnte Mal



Die Kulturnacht findet dieses Jahr zum zehnten Mal statt. Am besten reservieren sich Kulturfreunde das Datum deshalb bereits heute. Zum zehnten Mal gibt es aussergewöhnliche kulturelle Vielfalt und Qualität gebündelt in einer Nacht zu erleben, an der viele verschiedene kulturelle Vereine und Institutionen mitwirken werden. Es beteiligen sich die Musikschule, das Haus der Musik, das Jump-in Jugendarbeit, die Stadtbibliothek, die Alte Fabrik und das Kunstzeughaus.

23. September 2017, ab 17 Uhr

Ort: diverse

www.rapperswil-jona.ch

Mai 2017

Mi, 10.5., 14 und 16 Uhr
 Kindertheater: Flusspferde.
 Evangelisches Zentrum
 Rapperswil
www.kindertheaterimgruenfels.ch

Mi, 10.5., 14.15 Uhr
 Zauberalaterne.
 Schlosskino
www.zauberalaterne.org

Sa, 13.5., 20 Uhr
 Young Rock & Pop, Schülerbands
 und Ensembles der MSRJ.
 ZAK
www.zak-jona.ch

Sa, 13.5., 9 Uhr
 Einwohnerwaldtag Ortsgemeinde
 Rapperswil-Jona.
 Grunau
www.ogrij.ch

Sa, 13.5., 11, 13 und 15 Uhr
 Marionetten-Theater:
 d'Wurzelfrau.
 Werkhof Grunau
www.rapperswiler-marionetten.ch

Mi, 17.5., 19.30 Uhr
 Hörzirkel mit Max Aeberli.
 Haus der Musik
www.promusicante.ch

Do, 18.5., 14 Uhr
 Tourismus-Forum Zürichsee.
 Kunstzeughaus
www.tourismusforum-zuerichsee.ch

Do, 18.5., 18 Uhr
 Stadtführung: Frauenschicksale.
 Tourist-Information, Rapperswil
www.vvrj.ch

So, 21.5., 11 Uhr
 Internationaler Museumstag.
 Stadtmuseum
www.stadtmuseum-rapperswil.ch

So, 21.5., 17 Uhr
 Musik im Schloss, Konzert.
 Grosser Rittersaal
www.artarena.ch

So, 21.5., bis So, 30.7.
 Ausstellung: Out of the Blue,
 Ausstellung: Roswitha Gobbo.
 Kunstzeughaus
www.kunstzeughaus.ch

Di, 23.5., 18 Uhr
 Sight Jogging.
 Tourist-Information, Rapperswil
www.vvrj.ch

Mi, 24.5., 14 Uhr
 Tanznachmittag.
 Katholisches Kirchgemeindehaus
 Jona
www.krj.ch

Fr, 26.5., 19.30 Uhr
 Stadttalk Special.
 Alte Fabrik
www.alte-fabrik.ch

Sa, 27.5., 14 Uhr
 Stadtführung.
 Tourist-Information, Rapperswil
www.vvrj.ch

Sa, 27.5., 20.30 Uhr
 Bravo-Hits-Party, Saisonschluss
 ZAK
www.zak-jona.ch

So, 28.5.:
 St. Galler Kantonalschwingfest.
 Diners Club Arena, Rapperswil
www.schlussgang.ch

**Do, 29.5., bis So, 18.6.,
 jeweils 20 Uhr**
 Hafenkonzerte.
 Fischmarktplatz
www.hafenkonzerte.ch

Mi, 31.5., 20.30 Uhr
 Trigger Concert Big Band.
 Alte Fabrik
www.alte-fabrik.ch

Juni 2017

Sa, 3.6., 14 Uhr
 Stadtrundgang.
 Tourist-Information, Rapperswil
www.vvrj.ch

Do, 15.6., 19 Uhr
 Hafenkonzert: Big Bandits &
 Juborajo.
 Fischmarktplatz
www.musikschule.rapperswil-jona.ch

Do, 22.6., 18 Uhr
 Rosengärten-Führung.
 Tourist-Information, Rapperswil
www.vvrj.ch

Mi, 28.6., 20.30 Uhr
 Trigger Concert Big Band.
 Alte Fabrik
www.alte-fabrik.ch

Juli 2017

Di, 4.7., 18 Uhr
 Brunnenführung.
 Tourist-Information, Rapperswil
www.vvrj.ch

Fr, 7.7., 19.30 Uhr
 Konzert zum Ferienbeginn.
 Evangelisch-reformierte
 Kirchgemeinde
www.ref-rajo.ch

Do, 13.7., 18 Uhr
 Von Denkmal zu Denkmal.
 Tourist-Information, Rapperswil
www.vvrj.ch

Di, 18.7., 18 Uhr
 Rosengärten-Führung.
 Tourist-Information, Rapperswil
www.vvrj.ch

Sa, 22.7., 14 Uhr
 Duftnoten in Rapperswil-Jona.
 Tourist-Information, Rapperswil
www.vvrj.ch

August 2017

Sa, 5.8., 16 Uhr
 La Tavolata.
 Altstadt Rapperswil
www.vvrj.ch

Sa, 19., und So, 20.8.
 Stadtfest.
 10 Jahre Rapperswil-Jona
www.stadtfest2017.ch

September 2017

Fr, 15., und Sa, 16.9., 19 Uhr
 Buebechilbi.
 Schulhaus Lenggis
www.buebechilbi.ch

Sa, 16.9., 14 Uhr
 Stadtrundgang.
 Tourist-Information, Rapperswil
www.vvrj.ch

Sa, 16.9., 14 Uhr
 Duftnoten in Rapperswil-Jona.
 Tourist-Information, Rapperswil
www.vvrj.ch

Mi, 20.9., ab 9 Uhr
 Herbstmarkt.
 Altstadt Rapperswil
www.vvrj.ch

**Fr, 22., bis So, 24.9.,
 jeweils ab 18 Uhr**
 Oktoberfest.
 Tennishalle Grünfeld
www.oktoberfest-rapperswil-jona.ch

Sa, 23.9., ab 17 Uhr
 Kulturnacht Rapperswil-Jona.
 Diverse Orte, Rapperswil
www.rapperswil-jona.ch

RJ Info:
www.kulturpack.ch
www.rapperswil-jona.ch/veranstaltungen
 (Die Liste erhebt keinen
 Anspruch auf Vollständigkeit.)